Die verborgene Welt

Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Seelen- und Schicksalsforschung

Aufsätze, Berichte u. Nachrichten aus aller Welt: Hellsehen - Telepathie - Spuk - Träume - Hypnose - Spiritismus - Dämonismus - Mediumismus - Pendellehre - Mystik usw.

Verantwortlich: Josef Kral in Schondorf b. München. **Verlag u. Druck:** Aventinus-Verlag Abensberg Ndb /Schondorf. **Postscheck:** Josef Kral Amt München 109068. – Alle Zuschriften, Bestellungen usw. nach Schondorf erbeten. **Erscheint:** vierteljährl. - **Abonnement:** halbjährl. DM 1,80.–, jährl. DM 3,60 einschl. Porto, Einzelnummer: DM 0,90.

Nr. 4 (5. Jahrgang von „Glaube und Erkenntnis") Schondorf bei München, 15. August 1956

Die heutige Situation in der Parapsychologie

Von Dr. Gebhard Frei

I.

Die „Geschichte der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart" von Dr. A. F. Ludwig und Rudolf Tischner (Pfullingen 1922/1924) beweist, daß jene Probleme, die heute in der Parapsychologie behandelt werden, alte Menschheitsfragen sind und immer lebendig waren, seit im Westen Sokrates von seinem Daimonion gesprochen hat und seit im Osten die ersten Teile der Veden niedergeschrieben wurden.

Die neuere Geschichte der Parapsychologie läßt man gewöhnlich 1848 mit dem Spuk von Hydesville einsetzen. Ihre zwei wichtigsten Daten dürften sein: zunächst die Gründung der englischen „Gesellschaft für psychische Forschung" 1882 und dann die „Erste internationale Konferenz für parapsychologische Studien" an der Universität Utrecht, 1953. — Trotzdem wäre es falsch und überheblich, zu sagen, vor 1882 sei im wissenschaftlichen Sinne nichts Ernstes auf dem Gebiete der Parapsychologie geleistet worden. In der reichen Literatur über Mesmerismus und Magnetismus findet sich viel empirisch gesammeltes Material und sind beachtenswerte Hypothesen zur Interpretation dieses Materials vorgelegt worden, über die man auch heute im Wesentlichen nicht hinausgekommen ist. Die Art, wie Justinus Kerner sein Material sammelte und bezeugen ließ, gilt auch heute noch als mustergültig. Bis 1882 waren es aber vor allem Einzelne und um sie gescharte kleine Kreise, die Träger der Forschung waren, seit 1882 aber zunächst die englische, dann die amerikanische Forschungsgesellschaft, der ähnliche Gründungen in anderen Ländern folgten, sowie die Zeitschriften und Bücher, die aus dieser Forschung herauswuchsen.

Als am 20. Februar 1882 die englische „Society for Psychical Research" (Gesellschaft für psychische Forschung) gegründet wurde, war der Philosophieprofessor der Universität Cambridge, Henry Sidgwick, ihr erster Präsident. Die „Proceedings of the Society for Psychical Research" sind die wichtigste Materialsammlung unter der sehr umfangreichen parapsychologischen Literatur. Sie sind eingeteilt in Bände — bisher gut 50 — und „parts", bisher gegen 190. Neben den Proceedings gibt es noch das „Journal" der Gesellschaft. — Ebenso gibt es ein „Journal" der amerikanischen Gesellschaft für psychische Forschung, das nun in seinen 50. Jahrgang kommt. Von besonderer Bedeutung war es, daß 1932 Prof. Rhine an der Duke-University in Durham, North Carolina, sein Laboratorium für psychische Forschung eröffnete und rein empirisch zwei Fragen zu beantworten suchte: 1. mittels der Kartenexperimente die Frage: gibt es außersinnliche Wahrnehmung? (ESP = Extrasensory Perception), 2. mittels der Würfelexperimente: gibt es Fern-Bewegung (Telekinese)?

Gut 20 Jahre später, 1953, hat Prof. Hornell Hart an der Abteilung für Soziologie und Anthropologie der gleichen Duke-University eine weitere Forschungsstelle eröffnet zur Frage, ob es „Astral-Exkursionen" gäbe, eine der zentralen Fragen heutiger Parapsychologie. Diese Frage kann nicht mit der experimentellen, sondern nur mit der geisteswissenschaftlichen Methode beantwortet werden, indem man festzustellen versucht, was bisher an Tatsachen gemeldet wurde und wieweit diese Berichte glaubwürdig sind. Hornell Hart hatte rund 15 Mitarbeiter aus den verschiedenen Ländern und Sprachen westlich des eisernen Vorhanges und hat am 13. Juli 1955 einem internationalen Gremium in Cambridge seine bisherigen, positiven Forschungsresultate vorgelegt.

Nach dem zweiten Weltkrieg kam es in New York durch Mrs. Garrett zur Gründung der Parapsychology Foundation, die ein Forum für sämtliche wissenschaftliche Bestrebungen bildet und die schon genannte Konferenz in Utrecht organisierte, wovon noch weiter zu sprechen sein wird. Die Foundation gibt zwei Publikationen heraus, die „Newsletter", die über alle Bestrebungen und Forschungen der Foundation berich-

Inhalt des Heftes:

Die heutige Situation der Parapsychologie. Von Dr. Gebhard Frei.
Die Brücke zu unseren Toten. Von Dr. P. M. Schaad.
Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik. Von Dr. Eduard Frank.
Die Beziehungen zwischen Parapsychologie und Mystik. Von Dr. Gerda Walther.
Die Mode des Wiederverkörperungsglaubens. Von Dr. Rudolf Schwarz.
Geheimnisvoller Vorgang um die hl. Messe. Von Dr. J. Wittig.
Zum Heimfindevermögen der Tiere. Von Dr. A. Koegel.
Probleme der Parapsychologie. Von Dr. H. Hermann.
Das Auge der Ewigkeit. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Die Seelsorge einer Abgeschiedenen für den verstorbenen Vater. Uebersetzt von Dr. H. Hermann.
Die Tschataldscha-Linie. Von Josef Kral.
Nachrichten aus aller Welt
Aufsätze, Berichte, Neuerscheinungen, Mitteilungen.

tet und „Tomorrow", das sich vierteljährlich an ein größeres Publikum wendet.

In Frankreich haben wir zwei Zentren der Forschung, das altbewährte Institut Métapsychique in Paris, das die durch den Krieg unterbrochene Arbeit wieder aufgenommen hat und ab 1948 seine bekannte „Revue Métapsychique" wieder erscheinen ließ. 1954 wurde neu gegründet die „Groupe d'études parapsychologiques" (G. E. P.), mit dem Chefarzt des Fochspitals, Prof. Dr. Martiny an der Spitze. Unter den Gründern finden sich auch der Honorardekan der protestantischen theologischen Fakultät von Paris, Philip de Félice, und der bekannte Karmeliter und Herausgeber der „Etudes Carmélitaines", Père Bruno, Abbé Oraison, der Jesuit Beirnaert, von der Redaktion der „Etudes", ein Zeichen, daß auch Theologen beider Konfessionen die Wichtigkeit der Forschung erkennen. Die vier Studiengruppen zeigen auch, welche Probleme man als besonders dringlich empfindet: die Gruppe für die Fragen der statistischen Methode, für das Problem der paranormalen Heilungen, zum Studium der biologischen Phänomene und zum Studium des Unbewußten, der Träume und Halluzinationen.

In Deutschland wurde die Parapsychologie zunächst durch Uebersetzung der wichtigsten englischen Werke bekannt. 1874 kam es zur Gründung der „Psychischen Studien". Vermittler war vor allem der Russe Aksakow. Führende Köpfe waren Carl du Prel, der Nervenarzt Dr. Schrenck-Notzing, der Augenarzt Dr. Rudolf Tischner, Prof. Hans Driesch, Prof. Dr. Traugott Konstantin Oesterreich, Dr. Gerda Walther, Dr. Fanny Moser, die das deutsche Standard-Werk vom animistischen Standpunkt aus und Dr. Emil Mattiesen, der das entsprechende Standard-Werk vom spiritistischen Standpunkt aus schrieb. Die erste Arbeit, die über Parapsychologie aus einem deutschen Universitätsinstitut hervorging, dürfte jene von Dr. Hans Bender sein: „Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung". Prof. Hans Bender hat im Juni 1950 in Freiburg i. Br. sein „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" eröffnet. Möge es dem bisherigen Privatinstitut vergönnt sein, bald eigentliches Universitätsinstitut zu werden. In Hamburg hat Prof. Anschütz die „Freie Forschungsgesellschaft für Psychologie und Grenzgebiete des Wissens" gegründet, die sich ebenfalls der Parapsychologie widmet. — Auch die „Gesellschaft für wissenschaftlichen Spiritismus" und ihre Zeitschrift in Hannover verdienen genannt zu werden.

In Holland wurde 1920 der Studienverband für psychische Forschung gegründet, 1928 die Zeitschrift für Parapsychologie. 1932 bis 1940 war Dr. Dietz Privatdozent für Parapsychologie an der Universität Leiden und seit 1933 Dr. Tenhaeff zunächst Privatdozent und dann Ordinarius für Parapsychologie an der Universität Utrecht, sodaß diese Universität die Ehre hat, das erste Ordinariat für Parapsychologie auf dem europäischen Festland zu haben. — Als 1952 die österreichische Gesellschaft für psychische Forschung schon das fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern konnte, kam es in der deutschsprachigen Schweiz erst durch die Initiative von Dr. Peter Ringger zur Gründung der „Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft", nachdem ein Jahr vorher Dr. Ringger die Zeitschrift: „Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Parapsychologie" erscheinen ließ und seither vorbildlich betreut.

In Italien wurde 1937 die Società di Metapsychica gegründet und vier Jahre später vom Staate anerkannt. Außerdem gibt es die Associatione Italiana Scientifica di Metapsychica, mit dem bekannten Prof. Cazzamali, mit Prof. Boschi, Direktor der neuropsychiatrischen Klinik der Universität Modena, Prof. Antongnetti, Direktor der mediz. Klinik der Universität Genua und andern.

Auch die nordischen Länder haben tüchtige Forscher, wie Dr. Björkhem in Stockholm und Prof. Wereide von Oslo. Südamerika hat zwei Zentren in Buenos Aires: die Societad Argentina de Parapsychologia, 1949 gegründet, und die Associacion Lumen, mit zweihundert Mitgliedern, wovon hundertzehn mit abgeschlossenen akademischen Studien, was Voraussetzung zur vollen Mitgliedschaft ist. Besonders erfreulich ist, daß dieses Zentrum es unternommen hat, die Arbeit der europäischen Forscher, wie William Crookes, Charles Richet, Cesare Lombroso, Gustav Geley, Baron Schrenck-Notzing etc. gründlich zu studieren. Andere Kreise und Institute erwecken oft den Eindruck, als ob man ständig wieder mit dem ABC anfangen müßte und bisher noch nichts Solides geleistet worden sei.

Schon lange hatte sich das Bedürfnis gezeigt, auch international zusammenzuarbeiten und so war es zwischen den beiden Weltkriegen zu fünf internationalen Kongressen für Parapsychologie gekommen: Kopenhagen 1921, Warschau 1923, Paris 1927, Athen 1930, Oslo 1935. Nach dem zweiten Weltkrieg kam es zu der schon genannten Gründung der Parapsychology Foundation in New York und durch deren Präsidentin, Mrs. Eileen Garrett, angeregt und organisiert, zur „Ersten internationalen Konferenz für parapsychologische Studien" an der Reichsuniversität Utrecht 1953. Vom 30. Juli bis 5. August waren dort 63 eingeladene Delegierte und etwa 20 Gäste aus 14 Nationen versammelt. Die Universität stellte die Hörsäle zur Verfügung. Der Rector Magnificus, Vertreter der Königin und der Regierung bewiesen ihr Interesse und ihr Wohlwollen. Präsident der Konferenz war Dr. Gardiner Murphy, bis 1952 Psychologieprofessor am City College in New York, seither Direktor an der Menninger Foundation in Topeka, Kansas. Vertreten waren die bedeutendsten Universitäten Amerikas, Englands und des europäischen Festlandes, ferner eine Reihe Psychiater und Psychotherapeuten. An Katholiken waren zugegen der bekannte Philosoph Gabriel Marcel aus Paris, der Leiter des physiologischen Institutes der Universität Heidelberg, Prof. Hans Schaefer, der Münchner Forscher Dr. med. et. phil. Wüest, der Vorstand der psychiatrisch-neurologischen Universitätsklinik Innsbruck, Prof. Urban, der Psychotherapeut Dr. med. Daim aus Wien. Dr. Gerda Walther, München, war als Delegierte geladen, aber durch Krankheit verhindert. Von den Theologen waren zugegen der Schreibende als Delegierter und Dr. theol. Hohenwarter aus Wien und Dr. theol. Hümpfner aus Rom-Fribourg als Gäste.

Gearbeitet wurde in drei Gruppen, von denen die erste sich hauptsächlich mit den Ergebnissen der quantitativen Methode in der heutigen Parapsychologie befaßte. Seit 1932 stehen ja die ungezählten Versuchsreihen von Rhine und seinen Schülern und Mitarbeitern im Vordergrund der parapsychologischen Forschung. Es sind auf der einen Seite die schon über hunderttausend Versuchsreihen mit Kartenexperimenten, um statistisch zu erforschen, ob es Hellsehen und Telepathie gibt, dann die Würfelexperimente, um zu sehen, ob es „Fernbewegung", d. h. „Telekinese" gibt. Es wurden von einzelnen Experimentatoren die Resultate ihrer Versuchsreihen vorgelegt und trotz gewisser Einwände war das Resultat, daß vor allem Hellsehen und Telepathie, aber auch Telekinese als wissenschaftlich gesichert angesehen werden können.

In der zweiten Gruppe waren vor allem die Psychotherapeuten und besprachen die Frage, ob es in der

psychotherapeutischen Praxis — in Träumen, im Kontakt mit dem Psychotherapeuten — sicher belegte Fälle gäbe, die nur parapsychologisch, mit Telepathie, Hellsehen, Proskopie (Zukunftsschau) erklärt werden könnten. Immer wieder zeigte sich das Raum-Zeit-Problem als ein Zentralproblem. C. A. Meier, der Präsident des Jung-Institutes Zürich, referierte über den Synchronizitätsbegriff bei C. G. Jung, Hartlaub-Heidelberg über die durch die Prophezie aufgegebenen Fragen, Martiny-Paris über spekulative Raum-Zeit-Fragen.

Die dritte Gruppe sprach über den medialen Menschen, Hypnose, Hysterie etc. Die Professoren Tenhaeff-Utrecht und Bender-Freiburg i. Br. referierten über die Hellsehversuche mit dem Holländer Croiset, der sich einen Abend zur Verfügung gestellt hatte. Es ist unmöglich, in wenigen Worten einen Eindruck von der Fülle der Themen und der Arbeit des ganzen Kongresses zu bieten. Ein kurzer Kongreßbericht ist auf Englisch von der Parapsychology Foundation, New York, 1955 veröffentlicht worden: Proceedings of the First international Conference of parapsychological studies. (136 Seiten).

Es wurde ein Fünf-Jahres-Plan für die weitere Forschung aufgestellt. Die philosophische Sektion hielt in St. Paul de Vence in Südfrankreich im April 1954 ein internationales Symposion über „Parapsychologie und Philosophie", anschließend war die Konferenz der „Studiengruppe für unorthodoxe Heilung". Im Juli 1955 fand im Newnham College in Cambridge eine Konferenz über das Problem der Spontanphänomene, d. h. über den Spuk, statt.

II.

Es stellt sich nun die Frage, welche Hauptprobleme sich in der heutigen Situation abzeichnen. Man kann sie auf vier zurückführen: das Raum-Zeit-Problem, die Frage des Feinstofflichen, das Problem Animismus oder Spiritismus und die Wertung der parapsychischen oder okkulten Praxis, wovon in Utrecht eigentlich nur das erste Problem in Angriff genommen wurde.

1. Das Raum-Zeit-Problem

Wenn Hellsehen und Telepathie sowie Fernbewegung (Telekinese) Tatsachen sind, so stellt sich dem denkenden Geist die Frage, wie diese Tatsachen zu erklären sind. Auch die Radiästhesie und vor allem die Teleradiästhesie stellen uns vor die gleiche Frage. Viele machen es sich nun sehr einfach mit der sogenannten Strahlungshypothese. Nach dieser Auffassung stellen das menschliche Gehirn und Nervensystem, aber auch jede lebende Zelle (cf. Lakhovski) und schließlich jedes Atom einen „Kurz-Wellen-Sender" dar und der Telepath, der Hellseher, der Rutengänger, der Pendler und Fern-Pendler sind „Radio-Apparate", die diese gesandten „Kurzwellen" aufnehmen und je auf ihre Art wiedergeben.

Dem gegenüber aber müssen folgende Fragen gestellt werden: wer oder was „sendet" bei der Prophezie, wenn das geschaute Faktum vielleicht noch lange nicht da ist? Die Prophezie allein widerlegt schon die „Radio-Hypothese". Ein zusammengefalteter Brief würde die geschriebenen Worte ja kreuz und quer übereinander liegend „senden", der Psychometer aber liest den Brief als ob er entfaltet vor ihm läge. Der Ertrinkende sieht im Geiste seine Mutter und schreit nach ihr, er „sendet" also das Bild der Mutter. Diese aber sieht nicht sich, wie es ein „Fernsehapparat" doch aufnehmen müßte, sondern sieht den Ertrinkenden. Prof. Bender lehnt deswegen in „Parapsychologie, ihre Ergebnisse und Probleme" (1953, S. 58 ff) die Wellentheorie oder Strahlungstheorie oder Radiohypothese ab und beruft sich auf Rhine und Driesch. Kritzinger in seiner Schrift „Zur Philosophie der Ueberwelt" (1951) tut dies ebenfalls. Er geht vom Gedanken Zöllners aus: von der vierten Dimension, und zeigt, wie nur das Aufgeben der gewöhnlichen Raum-Zeit-Vorstellungen viele Phänomene der Parapsychologie verstehbar macht.

Abt Alois Wiesinger sieht sehr genau, wie die halb-leibfreie und die leibfreie Seele nicht mehr an Raum und Zeit gebunden sind. (Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie, 1948, ²1952). Wiesinger beruft sich auf Alois Mager. Erwin Nickel zeigt in seiner hervorragenden Studie: „Das physikalische Modell und die metaphysische Wirklichkeit", (1952), wie schon die empirischen Gegebenheiten der heutigen Atomphysik uns nötigen, eine hinter der Physis stehende Seinsschicht anzunehmen, die sich in dem dreidimensionalen Raumschema manifestieren kann, aber nicht muß. Wir haben nach den Atomphysikern mit der Forschung über den Atomkern die Raumgrenze überschritten. C. G. Jung hat wohl am ausführlichsten und eingehendsten über dieses Problem in seiner Theorie der Synchronizität gesprochen. (Naturerklärung und Psyche, 1952, aber schon 1934 in: Wirklichkeit der Seele, 226 f.)

Vom rein Philosophischen her und an die Tradition bis Aristoteles anschließend hat Hedwig Conrad-Martius das Zeitproblem tiefgründig behandelt und unterscheidet von der „zeitlichen Zeit" die „äonische Zeit". (Die Zeit, 1954). Damit ist auch gesagt, daß das Problem der relativen Raum-Zeitlosigkeit sich nicht etwa nur durch die heutige Empirie stellt. Die Scholastiker, die das „Aevum" (Aion) gegen die „Zeit" (tempus) und gegen die Ewigkeit Gottes (aeternitas) abgrenzten, wußten davon. Kant hat es ausgesprochen in den „Vorlesungen über Metaphysik" (posthum erschienen 1821). Viele haben es gesagt: Jung-Stilling, Eschenmayer, Wirth, Gerber, Schopenhauer, von Güldenstubbe, von Hellenbach, der jüngere Fichte, Guisinde in seinen Studien über Meskalin, Tischner, Geley, neuerdings Guido Huber in seiner Studie: „Akasha, der mystische Raum" (1955). Aber so oft diese Erkenntnisse auch schon ausgesprochen wurden, so sind sie noch nicht allseitig durchdacht worden, noch weniger ins allgemeine Bewußtsein der Wissenschaft eingedrungen. Die Konsequenzen sind von maximaler Tragweite, für die Erkenntnistheorie, für das All-eins-Erlebnis etwa im „Weltinnenraum" Rilkes oder das Samadhi-Erlebnis des Yoga, das Satori-Erlebnis des Zen-Buddhismus, für das „Gegenwärtighaben" z. B. der Passion Christi bei den Passionsmystikern oder die Theologie der „Mysteriengegenwart" von Odo Casel, die Grundvorstellungen der Magie, daß alles mit allem verbunden ist und alles aus alles wirken kann. Nur umfangreiche Werke werden einst das Thema erschöpfend behandeln können.

2. Die Frage des Feinstofflichen

Wenn auch bei Telepathie, Hellsehen, Prophezie mit der Strahlungshypothese nicht auszukommen ist, so gibt es andere Phänomene, wie Exteriorisation (Verdoppelung), Spukphänomene, Beobachtungen am Totenbett, vor allem aber die Materialisation in mediumistischen Sitzungen, die die Frage aufwerfen, ob es zwischen dem grobphysischen Bereich in Mensch und Kosmos und dem reinen Geist, dem geistigen Ichkern im Menschen, vielleicht eine Zwischenschicht gäbe, die man mit dem indifferenten Wort „feinstofflich" bezeichnen kann, um es einerseits abzugrenzen gegen den Geist, andererseits gegen das Stoffliche, das unsere fünf Sinne wahrnehmen können. Paracelsus kennt zwischen dem „elementischen Leib" und dem „Geist" den „siderischen Leib".

Sidera heißt Astra, also kann man statt „siderischer Leib" auch „astraler Leib", „Astralkörper" sagen, eingespannt in die kosmischen Sternenkräfte. Aber auch der sog. Aetherleib würde dazu gehören. Schon die Indier rechneten mit diesen feinstofflichen Hüllen des geistigen Ich. Die Aegypter nannten es Ka. So wie der grobstoffliche Körper in den Kosmos von Erde, Wasser, Feuer und Luft einbezogen ist, so der feinstoffliche Körper in die „quinta essentia", in den feinstofflichen Kosmos, in das Prana, in das Mana, von dem alles mehr oder weniger geladen ist.

Die ganze Esoterik, von den ältesten Indiern bis zu den modernen Okkultisten, Theosophen und Anthroposophen usw. ist von der Realität dieses Feinstofflichen überzeugt, das dann die verschiedensten Namen führt. Die heutige Parapsychologie aber nimmt nichts auf Autorität hin an, sondern nur auf Empirie. Ins Zentrum der Frage stößt es vor, wenn namhafte Forscher der Ueberzeugung sind, daß man nebst dem von Menninger-Lerchenthal beschriebenen „eigenen Doppelgänger" (1946) genügend Zeugnisse habe, um ernstlich von einem exteriorisierten feinstofflichen Körper zu sprechen, der mit Projektion des eigenen Körperschemas nach außen nicht zu erklären ist. In diesem Zusammenhang werden von Parapsychologen bisher unbekannte Auswirkungen von Mensch und Kosmos studiert, ständig mit der Frage, ob man mit der Hypothese von elektromagnetischen Feldveränderungen durchkommt oder eben doch etwas anderes, ein feinstoffliches Fluidum, annehmen muß. Zu denken ist da an die Apparaturen von Müller, Givelet, Moner, Curry, an die Auswirkungen des intensiven Denkens auf Leuchtschirmen bei den Versuchen von Naum Kotik u. a., an die Wirkungen auf die photographische Platte, auf die Magnetnadel durch konzentrierten Willen, an das „Bestrahlen" von Wasser und die sog. Exteriorisation der Sensibilität, d. h. die Tatsache, wenn in solch von Händen „bestrahltes" Wasser mit einer Nadel gestochen wird, ohne daß der „Bestrahler" es weiß, so schreit er doch auf, als ob er persönlich gestochen worden wäre.

Es gehören in diesen Problemkreis Auswirkungen auf Organisches, das Töten von Mikroben mittels bloßen Ausstrahlungen aus den Händen, die Mumifizierung von Fleisch, Blumen, Früchten etc., die größere Wirkung der Hypnose, wenn sog. „mesmerische Striche" angewendet werden, die Erfolge mit Heilmagnetismus, die Wirkungen des gefragten Feinstofflichen auf das Auge der Somnambulen oder Sensitiven (etwa bei von Reichenbach) und via Kilnerschirm auf das Auge des gewöhnlichen Menschen, die Versuchsreihen Hauschkas in seiner „Substanzlehre" (1950) und seiner „Ernährungslehre" (1951), die Frage der biogenetischen Ausstrahlungen außerhalb des Menschen, etwa im Sinne Lakhovskis, der leider allzu rasch eine „Allerweltstheorie" daraus gemacht hat. Die Stichworte hat man wie ein Inhaltsverzeichnis für ein umfassendes Werk zu betrachten, und Dr. Poortmans umfangreiche Dissertation, deren erster Teil unter dem Titel „Ochema" 1954 erschienen ist, geht in diese Richtung. Die Frage kann kaum in umfassender Weise genug gesehen werden. Es sprechen viel mehr Gründe, als der Nichtfachmann denkt, für diese feinstoffliche Schicht in Mensch und Kosmos und durch den „Fall Galilei" gewarnt tun wir gut, einmal die weitere Entwicklung der diesbezüglichen Empirie zu verfolgen und nicht a priori eine solche weitreichende Frage zu entscheiden.

3. Das Problem: Animismus oder Spiritismus

Prof. Hans Driesch sagt in seiner „Parapsychologie" (1. Aufl. S. 135): „Die Frage des Ueberlebens der Person bleibt nun einmal das Hauptproblem aller Wissenschaft, mögen auch unsere offiziellen Philosophen und Psychologen fast alle einen weiten Bogen um sie machen und tun, als ob sie sie überhaupt nicht sehen." Und der bekannte Chirurg Prof. Schleich schrieb in seiner Schrift: „Das Problem des Todes": „Man hat sich immer lieber über das uns naheliegende Leben den Kopf zerbrochen als über die Dinge nach uns, ohne zu bedenken, daß ein besseres Wissen von dem Tode die Scheinwerfer erhellen könnte, mit denen man des Lebens Dunkel ableuchten wird."

So ist es selbstverständlich, daß sich nun gerade in der Parapsychologie die Frage erhebt, ob uns etwas über den Tod und das Leben nach dem Tode durch diese Wissenschaft einsichtig wird. Man hat nun sicher wissenschaftlich kein Recht, so zu tun, als ob vor Rhine und vor der Utrechter Konferenz nichts Solides auf dem Gebiete der Parapsychologie gearbeitet worden wäre. Die Parapsychology Foundation ist weit davon entfernt, so etwas zu behaupten und kein geringerer als der Präsident der Utrechter Konferenz, Garden Murphy, hat das große Werk von Frederic Myers über des Ueberleben des Todes neu herausgegeben. Es war 1903 zuerst erschienen und erlebte nun 1954, auf Veranlassung der Garrett-Publication, eine Neuauflage. (Myers: Human personality and its survival of bodily Death). Dieses große Werk ist nur eines aus der großen Masse von Büchern und Broschüren, die seit hundert Jahren zum Thema der Parapsychologie erschienen sind. Von Kennern werden über 60 000 Veröffentlichungen geschätzt.

Je mehr man sich in die Fülle des gebotenen Materials versenkt, desto stärker wird die Ueberzeugung, daß die Faktizität nicht nur von Telepathie und Hellsehen, sondern auch von der Anmeldung Sterbender (Künden), die Tatsache des Spuks und auch der Materialisationen in den Sitzungen auf Grund so vieler Zeugnisse nicht mehr geleugnet werden kann, will man nicht am menschlichen Zeugnis überhaupt verzweifeln. Man hätte sonst logischerweise kein Recht mehr, irgend ein aktenmäßig festgelegtes Faktum der Geschichte noch anzunehmen und man müßte konsequenterweise viele Lehrstühle an den Universitäten aufheben. Selbst für manche naturwissenschaftliche Fragen würde das gelten. Der Münchner Zoologe Prof. Gruber schrieb einmal mit Recht: „Was würden sie (die Naturwissenschaftler) sagen, wenn man ihnen gegenüber, für ihre Forschungsarbeit — Chemie, Physik, Physiologie, Biologie etc. — die gleiche Art der Kritik anwenden würde, die sie gegen die Parapsychologie üben?" (Okkultismus und Biologie, 1930, S. 48).

Tatsächlich steht heute bei denen, die sich ernstlich um das Thema bemühen, gar nicht mehr die Frage der Faktizität der Phänomene so stark im Vordergund des Interesses, als vielmehr die Frage der Interpretation. Hier stehen sich zwei Hypothesen gegenüber, die animistische und die spiritistische. Die animistische glaubt alles mit der Anima, dem Unbewußten, der Tiefenschicht der Psyche erklären zu können, sei es des Mediums und der Sitzungsteilnehmer in den Séancen, sei es eines geeigneten Mittlers bei den Spukvorgängen und beim Künden etc. Die spiritistische Hypothese ist mit den Animisten darin einig, daß ein Stück weit die Dinge wirklich so erklärt werden können und so weit wie möglich auch sollen, ist aber überzeugt, daß dieser Erklärung Grenzen gesetzt sind, und bei den Spukphänomenen und gewissen Sitzungsphänomenen ein Hereinwirken Jenseitiger (spirits, deswegen spiritistische Hypothese) angenommen werden muß, womit auch gesagt ist, daß die Parapsychologie etwas über das Ueberleben des Todes empirisch aussagen kann.

Nun spricht für die animistische Hypothese, daß wir durch die Forschungen von Charcot bis C. G. Jung sehr viel neue Erkenntnisse gewonnen haben über die Leistungen und Ueberleistungen des Unbewußten, über

Spaltungserscheinungen der Persönlichkeit, über die Tendenz gewisser seelischer Komplexe, sich als ein eigenes Zentrum zu konstellieren und auch sich zu personifizieren, über die seelische Kraft zu Projektionen und Halluzinationen, über die Unabhängigkeit des Unbewußten von Raum und Zeit, über die halb- und ganzleibfreie Seele. Einige Forscher sind nun der Ueberzeugung, diese neu erkannten Fähigkeiten der Tiefenseele genügten, um sämtliche Phänomene der Parapsychologie zu erklären.

Eigenartigerweise bildet sich so etwas wie ein durchschnittliches Bewußtsein, daß die animistische Hypothese heute die maßgebendere, allgemeinere oder wissenschaftlich fast allein vertretbare wäre. Besonders im deutschen Sprachgebiet konnte dies so erscheinen, da einige bekannte Autoren dafür eintraten, so Alfred Lehmann, so die Verfasser des „Dreimännerbuches": Baerwald, Klinkowström und Dessoir, so Schrenck-Notzing, Fanny Moser, Björkhem in Schweden, René Sudre und Amadou in Frankreich, Podmore in England, heute Dr. Tischner, Prof. Bender und Prof. Pascual Jordan. Was das Buch des letzteren: „Komplementarität und Verdrängung" (1947) angeht, so ist es verdienstlich, daß ein so berühmter Atomphysiker sich überhaupt auch zur Parapsychologie äußert. Im Grunde interessiert er sich (gemäß seiner Schrift) aber gar nicht für das Problem Animismus-Spiritismus, zitiert (außer Driesch) nur einige animistische Autoren und kann für dieses Problem kaum als Autorität angerufen werden, so groß seine Verdienste auf seinem physikalischen Fachgebiet sind.

Tischner, der sich wohl auch zu den Animisten zählt, schrieb aber schon 1924: „Es ist zuzugeben, daß dieser Indizienbeweis (für die spiritistische Hypothese) mit der Zeit auf Grund der verschiedenen Methoden des Identitätsbeweises vielleicht eine beachtenswerte Stärke bekommt und es wäre möglich, daß auch die Wissenschaft ernstlich mit dieser Hypothese zu rechnen haben wird". Von den berühmten englischen Forschern ist Podmore wohl der einzig konsequente Animist gewesen; er schrieb schon vor mehr als fünfzig Jahren, daß, „wenn das Beweismaterial dieser Art sich häuft, auf die Dauer die Annahme zugunsten der Realität der Geister vielleicht unwiderstehlich werden mag". — Und Tyrell, der 1945 Präsident der englischen Gesellschaft für psychische Forschung wurde, schrieb 1947 in seinem Buch: The Personality of Man: „Die Phänomene der psychischen Untersuchung spitzen sich energisch zu in der Richtung: Mitteilungen der Verstorbenen". (²1948, S. 205). Das Werk von Tyrell ist wohl die beste kurze Zusammenfassung der Parapsychologie in englischer Sprache, so wie dasjenige von André Dumas: „La Science de l'âme" (1947) in französischer Sprache. Auch Dumas steht nicht auf dem Boden eines restlosen Animismus.

Wir vermissen bei den strengen Animisten vor allem eine gründliche Auseinandersetzung mit einem Standardwerk wie dem genannten von Myers oder — im deutschen Sprachgebiet — besonders mit den dreizehnhundert Seiten von Emil Mattiesen: Das persönliche Ueberleben des Todes (1936/39), eine Auseinandersetzung, die Punkt für Punkt widerlegen müßte und nicht bei einer allgemeinen Ablehnung stehen bleibt, die sich oft gar nicht die Mühe genommen hat, die dreizehnhundert Seiten genau zu lesen.

Prof. Hans Driesch sagt: „Wir selber neigen der monadischen (d. h. spiritistischen) Lehre mehr zu", und: „wir wollen noch einmal ausdrücklich sagen, daß beide, also auch und zwar ganz besonders die monadische (Hypothese) ernsthafter Erwägung würdig sind, und daß die monadische nicht mit einem Lächeln, das im Grunde nur Verlegenheit und Scheu vor dem „modernen Geist" und der „öffentlichen Meinung" bedeutet, beiseite geschoben werden darf. Wahrhaft „aufgeklärt" sein heißt: offenen Geistes sein der Tatsächlichkeit der Welt gegenüber." (Parapsychologie, 1. Auflage Seite 138/39).

Auffallend ist dann auch, daß kein berühmtes Medium den rein animistischen Standpunkt vertrat. Das sollte zum Mindesten zu denken geben. Von den bekannteren Forschern und Schriftstellern auf dem Gebiete der Parapsychologie standen auf einem wenigstens gemäßigten spiritistischen Standpunkt der Chemiker Crookes, der russische Chemiker Butlerow, der russische Staatsrat Aksakow, der Zoologe Wallace, die Astronomen Sciaparelli, Lombroso und Flammarion, der amerikanische Psychologe James, die englischen Forscher Lodge, Hodgson, Hyslop, Mrs. Sidgwick, Stainton Moses, Davis, Edmonds, Hare, Owen, Gregory am Ende seines Lebens, Myers, Cox am Ende seines Lebens, der sog. „Census der Halluzinationen", (eine berühmte Arbeit in den Proceedings), Prof. Perty-Bern, Prof. Zöllner, Prof. Schreiber, Freiherr von Hellenbach, der Physiker Fechner, der Philosoph Hermann Emmanuel Fichte, Prof. Ulrici, — Wittig, Lambert, Du Prel, Kiesewetter, Bormann, Hübbe-Schleiden, Deinhard, Seiling, General a. D. Peter, de Mirville, Kardec, Albert de Rochas, Gustav Geley, Brofferio, Falcomer, Bozzano, Ostragradski, Yurkewitsch, Wagner, Jacoby, Montandon, Schwab, Hartmann, Roesermüller, Winkelmann, Wenzel, Horkel, Bittner, Cummins, Findlay, Shermann, Collins, Thomas, Garrett, White, Gerloff und alle Zeitschriften.

Von den katholischen Autoren nimmt Abt Wiesinger zwar das Hereinwirken Jenseitiger bei Spukphänomenen an, lehnt es aber bezüglich aller Sitzungsphänomene ab. Gutberlet hatte einst den Spiritismus als den größten Humbug des Jahrhunderts bezeichnet. Später hat er im „Philosophischen Jahrbuch der Görresgesellschaft" nach eingehenden Studien erklärt, daß die spiritistische Hypothese die wahrscheinlichere und ungezwungenere sei. Der Leibarzt Leo XIII., Dr. Lapponi, hat ein Buch über Hypnotismus und Spiritismus geschrieben, in dem er die spiritistische Hypothese (nicht die spiritistische Praxis!) positiv beurteilt. Auf ähnlichem Standpunkt stehen als Katholiken Dr. theol. Hümpfner (in: L'interpretazione dei Fenomeni metapsychici, 1951), Dr. theol. Hohenwarter, Dr. Gerda Walther, Dr. Wetzel, Prof. Gatterer, S. J., teilweise, weil er, wie Grabinski und vor allem Raupert und der evangelische Theologe Dr. Koch bezüglich der Sitzungsphänomene stark zur dämonelogischen Hypothese neigt, soweit die animistische Erklärung nicht ausreicht.

Dies alles zeigt, daß es ein Irrtum ist, von einer Prävalenz der animistischen Hypothese zu sprechen. Die Gründe für und wider die beiden Hypothesen, resp. mit Einschluß der dämonelogischen, der drei Hypothesen, darzulegen, würde eine eigene Arbeit verlangen. Hier geht es ja nur darum, die heutige Situation innerhalb der Parapsychologie aufzuzeigen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß ein Großteil dessen, was in Büchern, Zeitschriften, Vereinigungen zum Thema des Mediumismus gesagt wird, nicht von primär wissenschaftlich orientierten Kreisen ausgeht, sondern von religiös orientierten, spiritistischen und spiritualistischen. Daß manches wertvolle Material sich auch in ihrem Schrifttum findet, wird niemand leugnen, der die Dinge kennt. Im übrigen berührt diese Kreise das Urteil der Wissenschaftler ungefähr so viel, wie einen echten Christen das Urteil Haeckels.

4. Wertung

Reine Wissenschaft beschreibt, ordnet, erklärt, interessiert sich nur für die Frage, was wirklich ist und wie das unleugbar Faktische zu deuten ist. Solange

die Parapsychologie in diesem Sinne reine Wissenschaft ist, wie Geologie oder Chemie, müssen wir sie selbstverständlich positiv beurteilen. Es kommt ihr sogar im ungeheuren Umbruch unserer Zeit eine große Zukunftsbedeutung zu. Immer wieder heißt es von philosophischer Seite, wir brauchten ein erweitertes Menschenbild, aber die meisten Autoren sagen mit etwas anderen Worten doch immer wieder dasselbe. Wenn es aber außer dem grobphysischen Körper und seiner Welt und dem Geist noch die feinstofflichen Hüllen des Geistes gibt, dann kommt eine wirkliche Erweiterung des Menschenbildes zustande, aber auch eine Erweiterung der ganzen kosmischen Schau.

Die Parapsychologie zeigt denn auch mit letzter Klarheit, daß die Menschenseele etwas ganz anderes ist als nur ein Epiphänomen des Gehirns und die Aussagen über das nachtodliche Leben sind nur eine Konsequenz von der Leibunabhängigkeit der Geistseele. Das Raum-Zeit-Problem rückt immer stärker in den Mittelpunkt vieler philosophischer Ueberlegungen und die Parapsychologie hat hier ein wichtiges Wort mitzusprechen. Aber nicht nur der Philosoph, auch der Theologe hätte manchen Grund, diese Forschung eingehend zu studieren, etwa in allen Randphänomenen der Mystik, der Besessenheit, der Gebetsheilungen und Wunder. Der Ethnologe und Volkskundler kann z. B. an der weitverbreiteten magischen Weltanschauung und Praxis manches nur verstehen vom Boden der Parapsychologie aus. Selbst zur Medizin hin ziehen sich Verbindungslinien, zur Psychosomatik und Tiefenpsychologie, zur Frage der Homöopathie und der paranormalen Heilung. Das große Interesse für Paracelsus gerade auch in ärztlichen Kreisen ist kein Zufall und Paracelsus besaß in Wissen und Praxis die ganze Summe dessen, um was sich Parapsychologie müht.

Nichtkatholische Kreise haben die eminente Bedeutung der Parapsychologie für die Zukunft wohl klarer erkannt, als wir Katholiken. Es scheint wieder zu gehen, wie nach Freuds bahnbrechenden Erkenntnissen. Fünfzig Jahre lang hat man fast nur negativ reagiert, bis die internationalen katholischen Kongresse für Psychotherapie kamen und die deutsche Görresgesellschaft 1953 dann mit dem vorzüglichen „Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie" einsetzte. Muß es bezüglich der Parapsychologie wieder den gleichen Weg gehen?

Eine ganz andere Wertfrage, als bezüglich der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Parapsychologie, stellt sich bezüglich der okkulten und spiritistischen Praxis. Wegen der großen gesundheitlichen und religiösen Gefahren, die mit der mediumistischen Praxis wie aller praktischen Beschäftigung mit dem Okkulten verbunden sind, hat die katholische Kirche jede spiritistische Praxis verboten, wobei Wissenschaftler für wissenschaftliche Zwecke selbstverständlich die nötigen Erlaubnisse erhalten. Immer noch ist maßgebend das Verbot vom 24. April 1917. (Denz. 2182). Es handelt sich hier um eine disziplinäre Angelegenheit.

Rein naturrechtlich und biblisch gesehen kann man wohl kein verallgemeinerndes Urteil fällen und es ist deswegen wohl pharisäerhaft, alle nicht-katholischen Spiritisten und Spiritualisten einfach abzuurteilen. Die Art der Praxis, die Motive, die dazu führen, die Atmosphäre, die bei solchen Versuchen und Sitzungen herrscht, kann sehr verschieden sein, vom rein experimentellen Interesse bis zu hohem religiösem Ernst und von dort bis zur Charlanterie und bis zum Dämonischen. Je nachdem wird die Bewertung eine recht verschiedene sein. Wenn ein Werk wie das des protestantischen Theologen Koch: „Okkultismus und Seelsorge" diese Unterschiede bei der Wertfrage wohl zu wenig berücksichtigt, so mahnt es uns immerhin, die Dinge nicht zu verharmlosen. Es ist eine kaum zu leugnende Tatsache, daß in der großen Auseinandersetzung für und gegen Christus die praktische Beschäftigung mit diesen Dingen oft sicher nicht näher zu Christus führte. Sapienti sat!

(Erweiterter Abdruck aus „Schweizerische Rundschau", Sonderheft 11/12, 53. Jahrgang.)

Die Brücke zu unseren Toten

Die trostreiche Lehre der katholischen Kirche

Von Dr. Peter Maria Schaad

Zu den großen Konvertiten der katholischen Welt gehört der 1951 nach einem einzigartigen Opferleben in die Ewigkeit gegangene japanische Arzt Dr. Takashi Nagai. Opfer seines Berufes und der Folgen des Atombombenabwurfs auf Nagasaki hinterließ er, während seines langen Siechtums auf dem Krankenbett geschrieben, das in alle Weltsprachen übersetzte Werk „Die Glocken von Nagasaki".

Als junger Mann war er auf der Universität dem Materialismus, der damals Mode war, verfallen. Er mußte Leichen sezieren. Das war also alles, woraus der Mensch bestand? Nur Materie! Gewiß war alles wunderbar geordnet, aber keine Spur von der Seele. Die Seele? Von Betrügern ersonnen, um einfältige Menschen in die Irre zu führen...

In den Ferien zwischen dem zweiten und dritten Studienjahr erlitt seine geliebte Mutter einen schweren Schlaganfall. Der Sohn eilte an ihr Bett. Stumm richtete sie ihren letzten Blick groß und fest auf ihr Kind...

Hören wir Dr. Nagai selbst! „Dieser letzte Blick meiner Mutter brachte mich völlig außer Fassung. O, dieser stumme Blick derer, die mir das Leben geschenkt, mich erzogen, mich bis zum Ende geliebt hatte! Jetzt, im Augenblick der Trennung sagte er mir unwiderleglich, daß ihre Seele auch nach ihrem Tode unweigerlich an der Seite ihres teuren Takashi bleiben würde. Ich, der ich die Existenz der Seele geleugnet hatte, ich sah in diese Augen und spürte instinktiv, daß die Seele meiner Mutter wirklich existierte: sie trennte sich von ihrem Leib, konnte aber niemals untergehen".

Der letzte Blick der sterbenden Mutter wurde für Dr. Nagai die Offenbarung des durch den Tod unzerreißbaren Liebesbandes zwischen Menschen, die sich nahe sind, die Brücke zur Fülle des katholischen Glaubens, der Ansporn zur dienenden Liebe in den grausamsten Heimsuchungen, die einem Menschen beschieden sein können, der aus den Trümmern seines Heims die verkohlten Reste der Lebensgefährtin, einen zerschmolzenen Rosenkranz und ein Kruzifix ausgräbt, wissend dem Tod entgegenlebt, dessen Stunde er fast berechnen kann.

Aus der gleichen Erkenntnis heraus kann einer der bedeutendsten katholischen Denker unserer Zeit, Gabriel Marcel, von „dem verleumdeten seichten Bächlein Tod" reden und uns anrufen: „Von den Toten sagen, sie sind nicht mehr, heißt nicht nur sie verleugnen, sondern sich selbst verleugnen."

Seit der Tod als „der Sünde Sold" in die Welt kam, beschäftigt die Menschen das Problem, ob es eine Brücke zum Jenseits gibt. Die verschiedensten Religionen und Scheinreligionen suchten sie auf allen möglichen Irrwegen über Totenbeschwörungen bis zu spiritistischen Experimenten. Die Menschen wollten sich

teils vor den Toten schützen, sie beschwören ihnen nicht zu schaden, teils ihren Schutz erlangen, ihnen mit Nahrung helfen, Freude bereiten durch Opfergaben, teils ihr übermenschliches Wissen anrufen, um sie um Rat zu bitten oder Aufschluß über die Zukunft zu erhalten. Die Religionsgeschichte ist voll von dieser Angst, diesem Suchen und Tasten.

Das Fortleben der Toten ist für den Katholiken gewiß. Der Glaube, auf die Offenbarung der Bibel und vor allem die Evangelien gestützt, sagt uns, daß wir für das Jenseits, das Himmelreich geschaffen sind. Zahlreiche Offenbarungen der wunderbaren Fürsprache und Hilfe unserer Heiligen haben uns von Jugend auf mit dem Wissen um ihre zwar unsichtbare, aber wirksame Gegenwart vertraut gemacht.

Der Tod ist kein Ende, sondern nur ein Weggang, der Gang aus der Zeit in die Ewigkeit. Sind unsere Verstorbenen aus unserem Gesichtskreis ausgeschieden, so sind sie nicht in ein Nichts versunken.

Viele Fragen tauchen auf, bedrängen uns. Wo ist der Verstorbene? Ist er glücklich oder leidet er noch? Hört er unsere Stimme, unsere Anrufe? Können wir etwas für ihn tun? Kann er uns etwas von seinen Gedanken übermitteln, uns trösten, stärken, behilflich sein? Ist der Tod eine endgültige Trennung, ein Flug in unzugängliche Sphären, wo die Entschlafenen nichts mehr von uns wissen?

Auf alle diese Fragen gibt die katholische Theologie Antwort. Es soll versucht werden, sie hier in wesentlichen Punkten zu umreißen, vor allem auch unter Heranziehung des eben erschienenen Werkes des französischen Dominikaners Réginald-Omez: „Kann man mit den Toten in Verbindung treten?"

Der Tod? Für die Kirche ist er nicht nur kein Ende, sondern vielmehr ein Anfang. Die ganze christliche Ueberlieferung bezeichnet den Todestag als dies natatis, als Geburtstag. So feiern wir unsere Heiligen an ihrem Todestag.

Der Tod ändert nur die Seinsart der menschlichen Seele. Sie ist das unmittelbare, unzerstörbare Werk Gottes, der sie geschaffen hat. Beim Tod verläßt sie den Leib nicht nur als reiner Geist, sondern auch als Lebens- und Organisationsprinzip. Völlig unversehrt zieht sie als geistige Wirklichkeit ein in die rein geistige Welt.

Das Leben unserer Verstorbenen im Jenseits

Die wichtigste Offenbarung Christi ist die Verkündung des Himmelreichs. Sind wir Gott treu, so ist es uns verheißen. Das unvorstellbar vollkommene Glück besteht vor allem in der Freude des Gottesschauens von Angesicht zu Angesicht. So sind die Seelen aller Heiligen, in denen nichts mehr zu läutern ist, im Himmel, vollkommen glücklich im Besitz des ewigen Lebens und der ewigen Ruhe. Sie finden alle wieder, die sie auf Erden kannten und die ihnen vorausgingen in die Herrlichkeit.

Wir dürfen der Ueberzeugung sein, daß die Zahl derer, die uns im Himmel erwarten, riesengroß ist, denn die Menge der Erwählten ist ungeheuer. Denken wir nur an die Schau des heiligen Johannes in der Offenbarung (7, 4—9).

Die Existenz der Hölle ist eine Glaubenswahrheit. Ewige Verdammnis — Entfernung von Gott und schmerzvolle Bestrafung des Leibes und des Geistes — ist die Folge der freiwilligen Aufgabe des übernatürlichen Lebens und der Freundschaft mit Gott durch die Todsünde. Zu den zur Hölle Verurteilten kann der Christ keine Brücke suchen.

Meist denken wir nach dem Hinscheiden eines teuren Menschen an das Fegfeuer, das Läuterungsleiden als Vorbereitung auf den Himmel. Das schmerzlichste Leiden ist sicher die Verzögerung des Eingangs in den Himmel. Die reinigenden Leiden werden von der gläubigen Seele jedoch in einem Empfinden der Gerechtigkeit und in grenzenloser Liebe zu Gott getragen. Sie erzittert in tiefer Freude im Wissen, daß das Leiden sie freimacht und die ersehnte Begegnung mit Gott beschleunigt. Der 1930 heiliggesprochene, 1931 zum Kirchenlehrer erhobene Jesuit Bellarmin sagt: „Dieses Leiden ist gemildert und erleichtert durch die sichere Hoffnung, Gott zu besitzen; aus dieser Hoffnung erwächst eine unglaubliche Freude, die in dem Maße zunimmt, in dem sich das Ende der Verbannung naht". Und die hl. Katharina von Genua schreibt: „Die Seelen im Fegfeuer haben gleichzeitig eine große Freude und eine große Qual... Kein Friede ist dem der Seelen im Fegfeuer vergleichbar außer dem der Heiligen im Himmel"

Gehen die meisten unserer verstorbenen Lieben durch das Fegfeuer? Bezüglich der Zahl derer, die dieser Läuterung unterworfen sind, hat die Kirche nie offiziell Stellung genommen. Die geistigen Schriftsteller haben unterschiedliche Meinungen geäußert. Die hl. Therese vom Jesuskind sagte den Karmeliterinnen: „Ihr fügt Gott eine große Beleidigung zu, wenn ihr glaubt, daß ihr ins Fegfeuer geht. Wenn man liebt, kann es kein Fegfeuer geben". Der strenge heilige Pfarrer von Ars, der „Idiot Gottes", der der größte Beichtvater seines Jahrhunderts wurde, meint: „Es ist gewiß, daß es sehr wenig Erwählte gibt, die nicht durch das Fegfeuer gegangen sind". Tröstlicher ist der hl. Thomas von Aquino, der größte Kirchenlehrer: „Durch die letzte Oelung ist der Mensch darauf vorbereitet, sofort die Herrlichkeit des Himmels zu empfangen, da dieses Sakrament den Seelen, die den Leib verlassen, gespendet wird". Er erklärt, daß dieses Sakrament vor allem die Spuren der Sünde, die in der Seele verbleiben würden, auslöscht. Das Konzil von Trient hat diese Lehre bestätigt.

Unsere Beziehungen zu den Toten

Können die Seelen der Verstorbenen bei uns weilen?

Geistige Wirklichkeiten sind an keinen Ort gebunden, da sie außer-räumlich sind. Dennoch können sie zugegen sein an einem bestimmten Ort in dem Maße, in dem sie in geistiger Beziehung zu ihm stehen. Die Heimgegangenen sind uns auf der Ebene des Geistes gegenwärtig.

Wissen die Toten, was auf Erden vor sich geht?

Die selige Schau Gottes erstreckt sich auf alles, was das schöpferische und vorsehungsmäßige Denken Gottes enthält. So können die Seelen, die bei Gott weilen, alle Dinge erkennen. In dem Maße, in dem die Seele mit Gott eins ist, kennt sie durch ihn alle Dinge. Dies trifft für die Seelen zu, die der seligen Schau Gottes teilhaftig sind. Außerhalb des Raumes wie er, sind sie gleichzeitig allem gegenwärtig, was sich im Raume befindet, vor allem den geistigen Wirklichkeiten. Und in dem Maße, in dem es Gott für gut für sie hält, läßt er sie der Schau derer, die auf Erden leben, teilhaftig werden. Diese Schau ist nicht nur eine ferne Vorstellung, sondern ein Gegenwärtigsein durch Gott. Im WORT Gottes können die Erwählten alles wissen, was in unserem Erdenleben vor sich geht, was uns passiert und so ständig um uns, bei uns sein.

Die großen Lehrmeister der Kirche geben uns die trostreiche Versicherung einer steten, äußerst ausgedehnten, unaufhörlichen geistigen Verbindung zwischen den Erwählten und uns. Sie sehen die Ereignisse, die uns betreffen, besser als sie diese während ihres Erdenlebens erkennen konnten. Sie sind uns näher als je.

Um die Verbindung mit ihnen herzustellen, genügt es, daß wir uns ihrer unaufhörlichen Gegenwart be-

wußt werden, die uns nur wegen unseres Mangels an Glauben und unseres praktischen Materialismus entgeht.

Wissen die Verstorbenen um unsere Leiden?

Ja. Sie, die mit Gott in der Freude geeint sind, können unsere Qual, unsere Unruhe kennen. Sie sehen unseren Schmerz über ihren Fortgang, unsere Verzweiflung, unsere Fehler, durch die wir Gott beleidigen, den sie über alles lieben.

Aber sie nehmen unsere Leiden, unsere Sorgen lichtvoller, mit überirdischer Weisheit wahr. Sie beurteilen alle diese Ereignisse im Lichte Gottes, der jedem Ding seinen Platz im ganzen Schöpfungsplan zuweist. Sie sehen die göttliche Lösung des verwirrenden Problems des Bösen, das uns oft empört. Sie kennen das Morgen unserer Krisen, unserer Versuchungen, selbst unserer Fehler, erleben im voraus den Triumph der göttlichen Barmherzigkeit.

Die Schau unserer Trauer, unserer Kämpfe veranlaßt sie, nur noch inbrünstiger für uns zu beten, uns noch mehr zu beschützen.

Kennen die Seelen im Himmel unsere Zukunft?

Das höhere Wissen, das sie bezüglich aller Realitäten unserer Welt haben, kann ihnen in vielen Fällen erlauben, die Zukunft vorauszusehen. Hängt diese aber von freien Ursachen oder zufälligen Umständen ab, so können sie diese nur durch eine besondere Offenbarung Gottes kennen. Enthüllungen dieser Art erlauben Heiligen, in Hellsehträumen Ereignisse vorauszusagen, die sich verwirklichen.

Und die Seelen im Fegfeuer, die noch nicht zur Schau Gottes gewürdigt sind?

Wir müssen uns hier aber sofort daran erinnern, daß die „Zeit" der vom Leib gelösten Seelen von unserer irdischen Zeit völlig verschieden ist, da sie nur durch die Aufeinanderfolge geistiger Ereignisse dargestellt wird. Eine lange Fegfeuerzeit kann also sehr wohl einer kurzen Dauer unserer Zeit entsprechen.

Die Befürchtung, ein Verstorbener könnte im Fegfeuer sein, darf uns nicht zögern lassen, uns an ihn zu wenden und mit ihm zu verhandeln, als wenn er zugegen wäre. Fürchten wir nicht, uns an Verstorbene zu wenden, die vielleicht im Fegfeuer sind, lassen wir aber vor allem auch Messen für sie zelebrieren. Wir können gewiß sein, daß sie alle unsere Schritte jetzt oder später kennen.

Können die Verstorbenen zu unseren Gunsten handeln?

Die Erwählten können bei Gott unsere Fürsprecher sein. Von jeder Schuld gereinigt, dem göttlichen Wollen gleichgeschaltet, sind sie mächtige Anwälte.

Schon die ersten Christen beteten nicht nur für die Verstorbenen, sondern baten auch um ihren Schutz. In den Katakomben finden wir Inschriften wie: „Lebe in Christus und bitte für uns", „Deine Seele möge glücklich sein und für deine Kinder beten". Unter der Basilika des heiligen Sebastian, an der Via Appia in Rom, wo die Leiber von Petrus und Paulus einige Zeit bestattet waren, wimmelt es von lateinischen und griechischen Inschriften: „Petrus und Paulus bittet für uns".

Seit jeher betet die christliche Kirche zu den Toten, zu den Heiligen, aber nicht so, als ob sie selbst uns das Licht, die geistige Hilfe, die zeitliche Unterstützung, die Heilung usw. gewähren könnten. In Wirklichkeit wenden sich auch diese Gebete nur an Gott selbst, einzige Quelle alles Guten, der allein in der Lage ist, unsere Gebete zu erhören. Wendet sich die Kirche an die Heiligen, so um sie zu bitten, mit uns zu beten, Fürsprache für uns zu halten. Das gilt auch für die Marienverehrung. Die Gebete all ihrer liturgischen Feste sind an Gott, nicht an sie selbst gerichtet. Es bleibt ein Abgrund zwischen den Gebeten zu Gott und den zu seinen Heiligen: der Abgrund, der den Schöpfer von dem Geschöpf trennt.

Andererseits weiß die Kirche um die Wirksamkeit der Fürsprache der Verstorbenen bei Gott. Diese Wirksamkeit quillt aus der Liebe Gottes zu ihnen. Unzählige Tatsachen erhärten, wie machtvoll die Fürsprache unserer Beschützer im Himmel ist. Zahllose Bekehrungen, Gnaden aller Ordnungen, Heilungen, die verschiedensten Wohltaten wurden zu allen Zeiten von den Gläubigen der Fürbitte ihrer Verstorbenen zugeschrieben. Und die Kirche setzt ihre Autorität ein indem sie solche wunderbare Tatsachen anerkennt, nicht zuletzt auch in den Prozessen für die Selig- oder Heiligsprechung einzelner Diener oder Dienerinnen Gottes. Die Heilige Ritenkongregation berücksichtigt keine Heilungen oder sonstigen Wunder, die ihnen zu ihren Lebzeiten zugeschrieben werden, sondern fordert mindestens zwei nach ihrem Tod erfolgte und sicher erhärtete Wunder.

Wir brauchen nur an den „Rosenregen" zu denken, den Therese vom Jesuskinde, die Heilige des „kleinen Weges" der treuen Pflichterfüllung im Kleinen und Kleinsten, auslöste und auslöst, die Wunder, die dem Pfarrer von Ars und so vielen Heiligen zugeschrieben werden.

Aber auch außerhalb der anerkannten Heiligen erfuhren und erfahren die christlichen Familien, die religiösen Gemeinschaften, Priester, oft die Macht des Gebetes der Verstorbenen, wenn sie mit ihrem Vertrauen auf ihre Verdienste oder noch besser die Barmherzigkeit Gottes, die sie mit uns erflehen, angerufen werden

Es ist also ein guter Brauch, uns an die zu wenden, die im Glauben und in der Liebe Gottes heimgingen, um sie zu bitten, sich unserem Gebet anzuschließen, unsere Fürsprecher vor Gott zu sein. Alle diese Bitten steigen letzten Endes zu Gott selbst auf.

Können die Toten ihrerseits geistig auf uns einwirken?

Die seligen Seelen sind für uns nicht nur Fürsprecher, die zu unseren Gunsten plädieren. Sie können manchmal auch geistig auf uns einwirken dank eines besonderen Auftrages Gottes, der sich ihrer als Werkzeuge bedient, um unserer Seele Licht, Trost, sittliche und geistige Hilfe zu bringen. Sie handeln dann im Namen Gottes, nicht aus eigener Machtvollkommenheit.

Wir können solches Eingreifen — das immer Ausnahme bleiben wird — erbitten, es aber nicht durch irgendwelche Methoden automatisch auslösen. Die katholische Kirche verbietet mit der Heiligen Schrift alles, was die Toten — ob sie heilig oder verdammt sein mögen — zwingen soll oder könnte, mit uns in Verbindung zu treten und nach unserem Willen zu handeln. Das Wirken unserer Verstorbenen für uns ist oft durch das geringe Maß unseres Glaubens und unserer persönlichen Verdienste beschränkt.

Können uns die Toten erscheinen?

Die Lehre der Kirche über die Erscheinungen ist fest umrissen. Sie ist die wirksamste Bremse gegen die Wundersucht weiter Kreise von Gläubigen und sogar Ungläubigen, kann aber in diesem Rahmen nicht dargelegt werden.

Häufiger sind die Erscheinungen im Augenblick des Todes. Hier kann es sich um natürliche telepathische Phänomene handeln, wie sie die Parapsychologie studiert. Es kann aber nicht von vorneherein ausgeschlossen werden, daß Gott sich in manchen Fällen auch hier der natürlichen Kräfte bedient, um wunderbare Interventionen auszulösen

So unvollkommen dieser kurze Ueberblick über die angeschnittenen Fragen ist, so erkennen wir doch, wie zutiefst tröstlich die Lehre von der geistigen Gegenwart der Heimgegangenen für unseren Geist und für unser Herz ist. Je mehr wir uns selbst Gott nähern, desto näher sind wir unseren Lieben und Freunden im Jenseits. Je enger unsere Fühlungnahme mit Gott im Glauben und in der Liebe wird, desto mehr sind wir mit unseren Toten verbunden, die in seine Herrlichkeit eingezogen sind.

Der Denker Gabriel Marcel, der kein Theologe ist, sagt uns seinerseits: „Eine Anwesenheit ist eine Wirklichkeit, ein gewisser „Einfluß". Von uns hängt es ab, für diesen Einfluß durchdringbar zu sein oder nicht; aber wir können ihn in Wirklichkeit nicht bewirken. Die schöpferische Treue besteht darin, sich aktiv im Zustand der Durchdringbarkeit zu erhalten... Selbst wenn ich dich weder berühren noch sehen kann, weiß ich, daß du bei mir bist. Es hieße dich verleugnen, wenn ich dessen nicht sicher wäre".

Und in seiner Schrift Mors et Vita schildert er das Zusammenkommen der Freunde am Vorabend der Bestattung eines Mannes, der jahrelang unter teils sehr schweren Verhältnissen sein Leben nach den Vorschriften des Evangeliums ausrichtete und unaufhörlich eine Art von übernatürlicher Freude ausstrahlte. „Man spürte nicht nur keinerlei Trauer bei seinen Nächsten, die sein Leben und seinen Glauben geteilt hatten, sondern es lag eine Art von Lächeln auf ihren Zügen. Es war augenscheinlich, daß der Tod tatsächlich besiegt war: der Glaube war hier wirklich da als die vorweggenommene Erfahrung einer im Lichte Christi voll und ganz gewährleisteten Kommunion".

Die Brücke zu unseren Lieben im Jenseits ist vorhanden. Wir müssen sie durch unseren Glauben und unsere Treue freihalten, und wir werden erkennen, daß die Liebe nimmer endet, daß unsere Toten mit uns und für uns da sind.

Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik

Von Dr. Eduard Frank

Immer wieder stößt man auf Berichte über eine besondere Art paranormaler Erscheinungen, die sich teils bei Menschen im abendländischen, teils im fernöstlichen Raum gezeigt haben. Es sind Phänomene der Levitation, der Stigmatisation, der Telekinese, der Unverwesbarkeit, des Lebens ohne Nahrung, der Gestaltverwandlung (Elongation) u. a. Manche von ihnen können zwar sowohl beim religiösen Mystiker (meist in der Ekstase) auftreten, aber auch bei Menschen, die durchaus keinerlei besondere religiöse Bindungen anerkennen.

Die Schwierigkeit für den Betrachter besteht darin, einmal nicht in den Negativismus gewisser rationalistischer Theologen zu verfallen und alles mit der Betrugs- oder Hysteriehypothese abzutun versuchen: dann aber die schwere Kunst der Scheidung zu vollziehen und das echte mystische Phänomen herauszusondern. Vielleicht dürfte man sagen, daß sich derartige Erscheinungen auf drei strukturell verschiedenen Ebenen entwickeln können: auf der physischen (hier mögen sie noch in nächster Nachbarschaft dessen stehen, was gemeinhin als Hysterie bezeichnet wird); dann auf der transphysischen (woher die Phänomenik des Mediumismus vor allem ihre Kraft beziehen mag); und schließlich auf der metaphysischen, dem Bereich der echten Mystik. Man kann leicht verstehen, daß der gültige Mystiker weit hinausgehoben ist über die beiden ersten Ebenen (Physis und Transphysis) und nur der Pseudomystiker dort seine Erfüllung findet. In der Verwechslung des Transphysischen mit dem Metaphysischen läge die größte Gefahr für eine grundsätzliche Fehlbeurteilung. Darum ist es von prinzipieller Bedeutung, daß einmal von einem unbedingt kritischen Standpunkt aus die Fülle des vorhandenen Materials wissenschaftlich gesichtet und bearbeitet wird. Herbert Thurston, S.J., hat in dem umfangreichen Band „Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik", der 1956 im Verlag Räber & Cie., Luzern, erschienen ist, ein Standardwerk geschaffen, das jeder wird kennen müssen, der in Zukunft über diese grenzpsychologischen Fragen sprechen will.

Prof. Dr. Gebhard Frei gibt dem über 500 Seiten starken Band ein Vorwort mit, das den souveränen Kenner der Materie in jeder Zeile verrät. Frei verhilft dazu, daß man an Thurstons Werk in der richtigen Sicht herangeht. Man erfährt, daß der englische Autor mit rein historischer — nicht theologischer, philosophischer oder psychologischer — Fragestellung den Komplex aufhellt: Er will feststellen, was an dieser oder jener Erzählung Legende, oder was glaubwürdig bezeugt ist nach den Maßstäben der historischen Forschungsmethode. Dabei bewegt er sich auf einem Mittelweg zwischen vorbehaltloser blinder Gläubigkeit und einer rationalistisch-negativen Einstellung. Am Beispiel der Levitation wird zum Beispiel gezeigt, daß wir für die nicht-mechanistische Ueberwindung der Schwerkraft auch außerhalb der Mystik genügend Beispiele haben. Die Parapsychologie weiß, wie oft schwere Gegenstände in die Luft gehoben wurden, ohne daß eine Hand sie berührte. Medien haben im Trancezustand öfters an Gewicht verloren (Grunewalds Medienwaage) und gerieten in seltenen Fällen in einen Schwebezustand. Auch F. Moser gibt bei aller Vorsicht zu, daß die Zeugnisse, die etwa die Autolevitation Homes bestätigen, „überwältigend" sind.

Man sieht schon an diesem Beispiel, welche Berührungspunkte zwischen Parapsychologie und Mystik auf dem Grenzfragenterrain bestehen. Darum wird auch davor gewarnt, beim Studium der Mystik vorschnell von „Wundern" zu sprechen, da ähnliche Phänomene sich auch im profanen Raum finden. Die verwirrende Ambivalenz der Erscheinungen, die sich in den Spannungen göttlich-dämonisch, heilig-schwarzmagisch zeigt, ist der Grund für eine besondere Vorsicht bei der Beurteilung dieser paranormalen Phänomene. So stehen etwa auch den echten Fällen von Stigmatisation die unklaren (wie Lazzari, Martarelli) oder gar betrügerischen (R. Tamisier, Th. Stadeln, L. Smith) gegenüber. Selbst der Fall der Nahrungslosigkeit, der bei echten Mystikern (Furtner, Durand) mitunter zu beobachten war, wird keinesfalls allein schon als Kriterium der Heiligkeit angesehen. Thurston weist auf Benedikt XIV. hin, der betont habe, Leben ohne Speise und Trank sei nicht unbedingt übernatürlichen Ursprungs, das heißt ein Wunder im eigentlichen Sinne.

Sehr wertvoll ist, daß Prof. Frei — über Thurston hinaus — den Aspekt erweitert und auf gewisse fernöstliche Parallelerscheinungen hinweist, wie sie von R. Schmidt, Brunton, Yogananda u. a. festgehalten sind. Wenn man nun vom parapsychologischen Standpunkt aus die Frage stellt: Welche Phänomene finden sich anscheinend nur bei den religiösen Mystikern, dann sind es vor allem das Ausbleiben der Todesstarre, der „Geruch der Heiligkeit" und die Blutwunder nach dem Tode. Zu diesen Problemen sollte man noch das Buch N. Rizcallahs „Scharbel Machluf, der wundertätige

Mönch von Anaya" (Kevelaer 1954) heranziehen, das reiches (auch photographisches) Material über einen Mystiker aus neuerer Zeit (Machluf starb 1898) enthält.

Das Werk H. Thurstons ist als zweiter Band einer Reihe „Grenzfragen der Psychologie" erschienen, die Prof. Dr. G. Frei herausgibt. Man kann schon heute feststellen, daß hier ein Unternehmen begonnen wurde, dessen kritisch-sachliche Visierung noch mancherlei positives Material für die parapsychologische Forschung in Hinkunft erwarten läßt.

Nachwort der Schriftleitung

Die „Münchener Katholische Kirchenzeitung" vom 24. Juni 1956 bringt eine positive Besprechung des Werkes von Thurston. Der Verfasser der Kritik L. F. (wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, den Theologen und Hauptschriftleiter Lorenz Freiberger darunter zu sehen) schreibt zum Schluß: „In einer Zeit, in der die Parapsychologie allmählich zum Rang einer Wissenschaft aufsteigt, ist es wichtig, daß katholische Gelehrte sich diesem Gebiet mit aller Energie zuwenden." Es wäre, meint L. F., ein katholischer Psychologe und Theologe erforderlich, der in einem eigenen Werk versucht, Lösungen anzubieten und der, soweit es überhaupt möglich ist, die Reichweite der menschlichen Seele abgrenzen könnte von jenem Bereich, wo das unmittelbare und tatsächliche Eingreifen Gottes beginnt. Eine solche Aufgabe — wir arbeiten seit vielen Jahren dafür — wäre wirklich eine apologetische Tat, die jede Unterstützung verdient. J. Kr.

Die Beziehungen zwischen Parapsychologie und Mystik

Von Dr. Gerda Walther

(Schluß)

Für den Mystiker als solchen können nun natürlich nur solche telepathische Erlebnisse bedeutsam sein, die von dem göttlichen Weltgrund oder einem gotterfüllten Wesen ausgehen (einem Heiligen, Christus usw.). Man könnte, wenn man will, die mystischen Erlebnisse vielleicht als Telepathie besonderer Art, nämlich eine Telepathie zwischen dem göttlichen Wesen und der menschlichen Seele auffassen, bestehe sie nun direkt zwischen der Seele eines Menschen und Gott, oder sei sie eine indirekte Verbindung einer Seele mit einer ihrerseits mit Gott verbundenen Seele (Christus z. B.).

Uebrigens möchte ich hierbei darauf hinweisen, daß diejenigen Theorien, die alle Telepathie auf das Untertauchen des „Telepathen", des Empfängers, in einem „allgemeinen Bewußtsein", einem „Weltbewußtsein", einem „Kollektivunbewußten", „Kosmischen Reservoir", oder wie man es nun nennen will, zurückführen, hierbei keineswegs den Vorzug verdienen, weder vom Standpunkt des Mystikers, noch vom Standpunkt einer adäquaten Erfassung der telepathischen Phänomene.

Man könnte meinen, es müßte dem Mystiker höchst willkommen sein, wenn die Telepathie auf ein allgemeines Bewußtsein (in dem wohl noch Reminiszenzen an die idealistische Philosophie spuken!) zurückgeführt würde. Dem ist aber durchaus nicht so. Die überwiegende Mehrheit der telepathischen Erlebnisse hat ihrem ganzen Inhalt nach sehr wenig zu tun mit den göttlichen Erleuchtungen, die dem Mystiker zuteil werden — sie sind ihnen gegenüber meist höchst profan und banal. In keiner Weise sind die meisten dieser Erlebnisse irgendwie gekennzeichnet als Aeußerungen eines gütigen, weisen, all-liebenden und all-wissenden Göttlichen. Also selbst wenn diese telepathischen Erlebnisse Inspirationen eines „allgemeinen Bewußtseins" wären, so könnte es sich dabei ihrer ganzen Art nach doch keineswegs um jenen göttlichen Geist handeln, den der Mystiker liebt und verehrt. Was könnte es aber dann sein? Das „allgemeine Bewußtsein" der Menschheit, oder aller seelischen Lebewesen auf der Erde? Oder vielleicht eine ganz periphere Schicht des göttlichen Bewußtseins, die sich etwa zu jener Schicht des Göttlichen, zu der der Mystiker Zugang hat, ebenso verhielte, wie das tiefste, innerste Grundwesen eines Menschen zu seinem Gedächtnis, seinem alltäglichen Erleben usw.? Auch dann aber wäre es für den Mystiker bedeutungslos.

Aber auch eine genaue Untersuchung der telepathischen Erlebnisse selbst läßt jene Deutung durch das allgemeine Bewußtsein gar nicht besonders glücklich erscheinen. Wie schon angedeutet, sind ja die meisten telepathischen Erlebnisse ganz eindeutig charakterisiert durch eine ganz bestimmte individuelle Gefühls- und Stimmungsfärbung, eine „Aura", durch die sie auf einen ganz bestimmten Menschen als Urheber hinweisen. Eine Färbung, die mit dem Urheber jeweils gleich bleibt und bei dem gleichen Urheber trotz aller Verschiedenheit immer ein gewisses gleiches „Quale" (etwas) enthält! (Sodaß man es sofort merkt, wenn etwa während der Dauer eines telepathischen Erlebnisses ein anderes, von einem anderen Urheber kommendes auftaucht und das erstere verdrängt!) Wie käme dieses deutlich erlebte Quale, diese Färbung, diese individuelle „Aura" in das allgemeine Bewußtsein? Hat das allgemeine Bewußtsein nicht sein eigenes Quale, seine eigene „Tönung", in der alle individuellen Nuancierungen der verschiedenen Urheber untergehen? Meint man, daß die individuelle Färbung der Erlebnisse des Urhebers, des Senders der telepathischen Erlebnisse auf das allgemeine Bewußtsein übergeht, sodaß dieses durch sie gefärbt wird, wodurch dann die telepathischen Erlebnisse des Empfängers ebenso gefärbt werden? (Wie wenn man rot gefärbtes Wasser aus einem Glas in eine Schüssel leerte, sodaß das aus dieser Schüssel in ein anderes Glas geschöpfte Wasser ebenfalls rot gefärbt wäre.) Aber bedeutet diese Hypothese von dem allgemeinen Bewußtsein nicht eine ganz unnötige Komplikation des Sachverhaltes? Wo liegt denn überhaupt in der ureigenen Struktur der telepathischen Erlebnisse ein Hinweis auf so ein allgemeines Bewußtsein? Sie enthalten doch — vermöge ihrer „Färbung", ihrer „Aura" manchmal auch vermöge ihrer Inhalte — den Hinweis auf eine ganz bestimmte Person als Urheber, wozu also noch ein ganz unbekanntes drittes Glied dazwischen schieben?

Vom Standpunkt der Mystik könnte man höchstens sagen: mystisch relevant sind diejenigen allenfalls als Telepathie deutbaren Erlebnisse, die ihrer Färbung nach sich als Telepathie zwischen Göttlichem und Menschen oder zwischen gotterfüllten Wesen (Menschen oder was sonst) und Menschen geben, alle anderen nicht. —

Wie steht es mit den anderen psychischen Phänomenen (Hellsehen, Kryptästhesie, automatische Schrift, Sprechen im Trance usw.)? Auch sie haben für den Mystiker als solchen jedenfalls nur dann Bedeutung, wenn sie religiöse Inhalte haben. „Visionen" von irgendwelchen Gestalten, ein hellseherisches (oder hellfühlendes) Erfassen irgendwelcher vergangener, gegenwärtiger oder zukünftiger Vorgänge und Ereignisse interessieren den Mystiker als solchen gar nicht, wenn es sich nicht um Visionen des Göttlichen (z. B. der Dreifaltigkeit — wie immer eine solche Vision aus-

sehen mag) oder gotterfüllter Religionsstifter (Christi) oder Heiliger usw. (der Jungfrau Maria) handelt, wenn nicht die geschauten Ereignisse und Vorgänge mit dem religiösen Erleben des Mystikers unmittelbar zusammenhängen. Auch hier kommt es natürlich in hohem Grade auf die Deutung dieser Erlebnisse[2]) an. Werden sie als bloße Innenvorgänge, „Persönlichkeitsspaltungen" usw. des Erlebenden gefaßt, nicht als wirkliche Offenbarungen objektiver Vorgänge und wirklich vorhandener, dem Erlebenden transzendenter Wesenheiten, so haben sie für den Mystiker wiederum sehr wenig Interesse — sie gehören für ihn zum Menschlich-Allzumenschlichen überhaupt. Vom Standpunkt der animistischen und verwandter Hypothesen aus sind diese Phänomene für ihn also noch unwichtiger, als wenn sie spiritistisch gedeutet werden.

Werden diese Phänomene spiritistisch gedeutet, so können sie unter Umständen für den Mystiker eher von Bedeutung sein, müssen es aber auch nicht unter allen Umständen. Es kommt hier ganz darauf an, was für „Geister" sich manifestieren und was sie zu sagen haben. Die Mehrzahl der sich durch Trancemedien, Tischrücken und ähnliche Praktiken manifestierenden „Geister" steht ja metaphysisch-religiös keineswegs besonders hoch, es gibt sogar Theorien, die behaupten, höhere Geister könnten sich überhaupt nicht mehr manifestieren — doch widerspricht dies der mystischen und spiritistischen „Erfahrung", wenn man sich überhaupt auf den Boden des Spiritismus stellen will. Jedenfalls kommen für den Mystiker nur ganz hohe „Geister" in Betracht, „Geister", die in derselben Region leben, in die er in der Unio mystica eintaucht — und auch diese „Geister" werden ihm wahrscheinlich nicht viel mehr mitteilen können als das, was er ohnehin dort erlebt. Die überwiegende Mehrzahl der „Geister" steht aber weit unter dieser Region — was sollen sie ihm bedeuten? Er mag sich aus anderen Gründen für sie und ihre Mitteilungen interessieren, er mag, gestärkt durch sein mystisches Erleben, sich ihrer als „armer Seelen" anzunehmen suchen (wie es ja in England ganze „Spirit Rescue Circles" = „Geister-Erlösungs-Zirkel" gibt) oder ihre Mitteilungen mögen ihm eine für andere Menschen, für Nicht-Mystiker willkommene Bestätigung seines Jenseitsglaubens sein — er selbst bedarf ihrer nicht, denn das, was sie ihm über göttliche Dinge mitteilen könnten, weiß er schon selbst auf anderem Wege. (Außer es handelt sich eben um heilige, verklärte oder sonst wie besonders hochstehende Geister.) Ich finde es durchaus einleuchtend, daß die christlichen Kirchen sowie die Mystik neben ihren eigenen Offenbarungen der Mitteilungen der überwiegenden Mehrheit der „Geister" auf ihrem Gebiet entraten zu können glauben und einen großen Teil der „Geister" vielmehr — wenn überhaupt — als Objekt ihrer Fürsorgen denn als neue Quelle religiöser Erkenntnisse anerkennt.

So weit das Verhältnis der mystischen Erlebnisse und Phänomene zu den parapsychologischen Erlebnissen und Phänomenen.

[2]) In dem „Geistlichen Tagebuch" von Lucie Christine (Mainz 1954, 4. Aufl., Deutsch von Romano Guardini) erklärt eine moderne Mystikerin, ein solches Erlebnis gehabt zu haben, doch lasse es sich in Worten (wie gewöhnlich) nicht genau schildern.

Die Mode des Wiederverkörperungsglaubens

Von Dr. Rudolf Schwarz

Bei aller Verschiedenheit der Herkunft der deutschen Okkultisten ist der Wiederverkörperungsglaube oder die Reinkarnationslehre seltsamerweise heute sozusagen große Mode geworden. Dieser Glaube besteht bekanntlich darin, daß angenommen wird, daß die Geistseele des Menschen kürzere oder längere Zeit nach dem leiblichen Tode wieder in einem Kinde zu einem neuen Erdenleben inkarniert wird. Eng verbunden damit ist die Karmalehre, die der Wiederverkörperungslehre (W.) eigentlich erst dadurch den Sinn geben soll, daß die guten und bösen Taten des Erdenlebens im nächsten Erdenleben belohnt oder abgebüßt werden. Die Karmalehre ist sozusagen eine moralische Buchführung, die den Geist durch zahllose Inkarnationen begleitet. Ich sagte: seltsamerweise sei die W. heute große Mode geworden. Denn noch vor 20 oder 30 Jahren hat sie im Okkultismus oder, wie ich diesen besser nennen möchte, in der Jenseitskunde kaum eine Rolle gespielt. Das hat historische und psychologische Gründe.

Historisch stammt die W. aus Indien. Zwar war sie dort auch nicht immer zu Hause. In den vorvedischen Schriften kommt sie nicht vor. Bei einzelnen Denkern und Schulen des Abendlandes hat zwar die W. ebenfalls eine Rolle gespielt, so zum Beispiel bei den Orphikern, Pythagoreern und bei Platon, konnte aber von daher keinen Einfluß gewinnen. Erst die Uebertragung indischer Lehren auf europäische Denkweisen durch die Theosophen in England und vor allem ihre deutschen Ableger, die Anthroposophen in Deutschland, machte die W. bei uns populär. Dazu beigetragen hat ferner der Spiritismus romanischer Prägung, vertreten durch Alan Kardec, der in der Mitte des letzten Jahrhunderts durch sein „Buch der Geister" auch die W. vertrat. Hingegen blieb der deutsche und angelsächsische Spiritismus bis vor kurzem frei davon.

Psychologisch läßt sich die stark zunehmende Verbreitung der W. dadurch erklären, daß offenbar die christliche Kirche vielen modernen Menschen nicht mehr genügend Trost bei den Prüfungen des Lebens bietet. Das mag davon herkommen, daß die seit mehr als hundert Jahren materialistisch infizierte Menschheit des Abendlandes zwar diesen Materialismus langsam abzulegen beginnt, da er jeden Nachdenklichen in eine trostlose Resignation und Ausweglosigkeit führt, aber die neue Hinwendung zum Jenseitsglauben doch noch sehr mit materiellem Gedankengut durchsetzt ist. Kraß gesprochen: es leuchtet dem modernen, im materialistischen Denken aufgewachsenen Menschen eher ein, daß ein Mörder etwa in einem neuen, leiblichen Leben auf der Erde ebenfalls ermordet, ein Quäler selbst gequält, ein Betrüger selbst betrogen, ein Dieb selbst bestohlen, ein Frommer durch irdischen Erfolg und Ruhm belohnt wird, als daß der Ausgleich (Was ihr säet, werdet ihr ernten) in rein seelischer Weise, also auf dem Wege der sog. Seelenreise im Jenseits erfolgt. Es ist mit anderen Worten so, daß die W. dem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl des modernen Menschen besser zusagt als die Verheißungen der christlichen Religion. Das dürfte ohne Zweifel der tiefere psychologische Grund der Sache sein.

Bibel und Wiederverkörperungslehre

In dem Bestreben, den Hauptstrom des abendländischen, christlichen Empfindens nicht gegen sich zu haben, wollen uns die Vertreter der W. weismachen, daß alle Religionen einschließlich des Christentums „im Grunde" die W. befürworten. Gerade für das Christentum erscheint dies ein starkes Stück. Der Gründer der Anthroposophie, Dr. Rudolf Steiner, auf den die ebenfalls W. lehrende Sekte der „Christengemeinschaft" zurückgeht, hat in seinen Vorträgen wiederholt

behauptet, es bestehe in der katholischen Kirche eine „geheime Tradition", daß die W. zwar heute noch abgelehnt, aber vom Jahr 2 000 ab öffentlich gelehrt werden würde, ohne allerdings den Schein eines Beweises dafür zu erbringen. Er wollte damit wohl das Gewissen der öffentlichen und heimlichen Anhänger katholischer Konfession beruhigen und auf später vertrösten.

Von den christlichen Anhängern der W. werden vor allem zwei Bibelstellen als „Beweis" ins Feld geführt, daß die W. schon in der Bibel „verankert" sei, weshalb wir uns mit diesen kurz beschäftigen müssen. Die eine Stelle ist Ev. Joh. Kap. 3, wo von „Wiedergeburt" die Rede ist. Das Wort „Wiedergeburt" steht da aber gar nicht und die Luther-Uebersetzung „von neuem geboren werden" ist ungenau. Im griechischen Grundtext heißt es: „von oben geboren werden" und was Christus damit meint, hat er deutlich gesagt: „geboren werden aus Wasser und Geist". Es handelt sich also um den inneren Vorgang des Gotteserlebnisses, der Hinwendung zu IHM.

Die zweite Stelle ist Matth., 11, 14. Auch sie kann für die W. nicht in Anspruch genommen werden. Damit hat es folgende Bewandtnis. Der Prophet Maleachi schließt sein kleines Buch mit folgender Ankündigung: „Siehe ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn." So war es allgemeiner Glaube des Judentums, daß Elias zurückkommen werde, ehe der Messias erscheine. Die Jünger Christi teilten natürlich diese Erwartung und fragten deshalb eines Tages den Meister: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elia müsse zuvor kommen und alles zurechtbringen?" Jesus antwortet ihnen: „Es ist Elia schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten." Und dann heißt es weiter: „Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte (Matth. 17, 10—13)". Den Täufer hatte Herodes vorher hinrichten lassen. Das hat mit W. nicht das Geringste zu tun. Johannes der Täufer trat auf „im Geist und der Kraft des Elia", d. h. er predigte in derselben Art, wie Elias gepredigt hatte, nämlich als Bußprediger.

Es ist auch billig und eine logische Erschleichung, zu sagen: Jesus war die W. so geläufig, daß er sie als selbstverständlich voraussetzte und es nicht für nötig hielt, die zu erwähnen.

Der wissenschaftliche Beweis für Wiederverkörperung

Es ist höchst unfruchtbar, sich mit den Vertretern der W. auf religiöse, philosophische oder ethische Argumente einzulassen. Ich kenne kein solches Argument, das sich nicht durch ein ebenso berechtigtes Gegenargument widerlegen ließe.

Für den Parapsychologen bleibt daher nur der wissenschaftliche Beweis. So gewichtig die Aussagen der Jenseitigen für den Beweis des Ueberlebens des Todes sein können, so unmaßgeblich sind sie bezüglich der W. Die Aussagen der Geister stehen sich nämlich ebenso schroff gegenüber wie die der Diesseitigen. So hat „Tien Sein Tie", der Führergeist von J. J. Morse, es so ausdrückt: „Reinkarnation ist eine intellektuelle Monstrosität, eine philosophische Absurdität und spirituell unwahr". Ferner haben die Führergeister von Stainton-Moses (Imperatorgruppe), Emma Hardinge-Britten, Hudson Tuttle, Dr. Peebles und Andrew Jackson Davis W. abgelehnt.

Dr. Karl Wickland, der die berühmten Versuche mit Austreibung von Geistern Besessener mit Hilfe der Mediumschaft seiner Frau ausführte, warnt vor dem Glauben an W. und sagt, daß dieser die Schuld an vielen Besessenheitsfällen trage, da in solchem Glauben befangene Geister in ihrem Bemühen, sich wiederzuverkörpern, sich in die Aura lebender Menschen verstrickten und diese dadurch besessen machten. Ich besitze auch ein seltenes Buch aus dem Jahre 1902 in deutscher Sprache, in dem der Geist der damals kurz vorher verstorbenen Frau Blavatsky, der Gründerin der Theosophie, durch den Mund des Mediums Prof. Petersilea die W. ausdrücklich als Irrlehre widerruft. Die in England bekannten Geister „White Ray" und „Silver Birch" treten dagegen für W. ein, White Ray allerdings nur für 8—12 Prozent der Fälle und zwar nur für unentwickelte und unwissende Menschen. Diese Stimmen für und wider ließen sich beliebig vermehren. Die einzigen Argumente, die nach dem gegenwärtigen Stand unserer Forschung ernsthaft diskutiert werden können, sind:

a) die sog. Déjà-Vu-Erlebnisse,

b) die hypnotischen Rückschraubungsversuche des Gedächtnisses vor die Geburt.

Unter den Déjà-Vu-Erlebnissen versteht man solche, bei denen jemand plötzlich eine nachweislich noch nie gesehene Umgebung „wiedererkennt" und Angaben über Oertlichkeiten, Räume, Umbauten usw. macht, die sich als wahrheitsgemäß herausstellen. Die Vertreter der W. nehmen nun an, daß die Betreffenden ihre zweifellos übersinnlichen Kenntnisse nur dadurch bekommen haben können, daß sie in einem früheren Leben an dem Orte wohnten und sich hieran erinnerten. Als besonderer „Schlager" wird in den letzten Jahren der sog. „Shanti Devi"-Fall von den Anhängern der R. erwähnt, bei dem ein junges indisches Mädchen plötzlich behauptete, früher als Frau eines noch an einem entfernt lebenden Mannes inkarniert gewesen zu sein. Sie wurde an den fernen Ort gebracht, machte viele, richtige Angaben über die Umgebung, die Menschen usw. und soll dem Witwer sogar Dinge gesagt haben, die intimste Dinge seiner früheren Ehe betrafen und von ihm bestätigt wurden. Wir wollen nicht an dem einzelnen Fall herumnörgeln, sondern alle diese Dinge als wirklich geschehen und bestätigt unterstellen. Dennoch sind sie kein Beweis für W. Es gibt nachweislich genug andere übersinnliche Möglichkeiten, derartiges Wissen zu schöpfen oder hervorzubringen, wie Psychometrie, Astralreisen im Schlaf, Besessenheit und Umsessenheit (teilweise Besessenheit). So ist es im Shanti-Devi-Fall ohne weiteres denkbar, daß das Mädchen, von dem Geist der ehemaligen Frau des Inders umsessen, d. h. soweit beeinflußt war, daß ihr alle angegebenen Einzelheiten als quasi eigene Erinnerungen „einfielen". Spiritistische Medien haben derartige Dinge unzählige Male in Sitzungen hervorgebracht.

Die hypnotischen Rückschraubungsversuche bestehen darin, daß Versuchspersonen hypnotisiert werden und ihnen befohlen wird, sich in frühere Stadien ihres Lebens „zurückzuversetzen". Die 30jährige Frau, der man befohlen hat, sich als zehnjähriges Kind zu fühlen, spricht, rechnet, schreibt, denkt als Zwölfjährige, erschrickt vor der eigenen Mutter, weil diese „so viele Runzeln und graue Haare" bekommen hat, fängt kindlich an zu weinen usw. Kritischer und seltsamer wird der Vorgang, wenn der Hynotisierte in die früheste Kindheit, ja zurück in den Mutterleib geführt wird. Obwohl er in diesem Stadium ja eigentlich sprachunkundig und geistig völlig unentwickelt sein müßte, beschreibt er nun wieder in normaler Sprache des Erwachsenen die Umgebung, die Eindrücke usw. Völlig problematisch wird dann die Sache, wenn der Hypnotisierte in eine Zeit vor seiner Geburt bzw. Empfängnis zurückversetzt wird. Auffallend daran ist vor allem, daß die so Zurückversetzten höchstens ganz allgemein in einem „Zustand des Friedens und der Harmonie, ausgedrückt in Begriffen von Farben und Musik" zu sein behaupten. Es fehlen jede Bezugnahmen auf die jenseitige Umgebung, wie sie uns aus

zahllosen medialen Angaben über das Jenseits bekannt sind. Geht man noch weiter zurück, also Jahre und Jahrzehnte vor die Geburt, so soll durch das Medium angeblich ein alter Mann oder eine alte Frau oder ein junges Mädchen oder ein Seemann, oder wer immer, teilweise aus einer anderen Nation in einer anderen Sprache zu reden beginnen, seinen Lebenslauf beschreiben und genaue Angaben über Ort, Namen, Geburtsdatum, Verheiratung usw. machen.

Die ersten Versuche dieser Art wurden schon im vorigen Jahrhundert von de Rochas unternommen. Ueberzeugend sind seine Berichte jedoch keineswegs. Vor allem die Identifizierung der angeblich früher Inkarnierten blieb erfolglos. Weitere Versuche dieser Art haben Dr. A. Cannon und ein englischer Psychiater Dr. Denys E. R. Kelsey (Aufsatz „Phantasies of Birth and Prenatal Experiences Recovered from Patients undergoing Hypnoanalysis" im „Journal of Medical Science", April 1953 unternommen. Manche der so erhaltenen Reinkarnationen sollen einwandfrei bezeugt worden sein auf Grund von Urkunden usw. Wir wollen auch hier nicht kleinlich sein und die Ergebnisse als richtig unterstellen.

Trotzdem gilt auch bei diesen Versuchen derselbe Einwand, wie wir ihn schon bei den Déjà-Vue-Erlebnissen vorbringen mußten. Es können auf irgend eine uns noch unbekannte Weise Kenntnisse oder Mitteilungen echter Jenseitiger zu Tage kommen in der Art wie bei normalen Medien, die zwar das Ueberleben des Todes, nicht aber W. beweisen. Ich halte es zum Beispiel für möglich, daß durch diese hypnotischen Befehle, in die Zeit vor der Geburt zurückzugehen, zwar nicht dieses, wohl aber erreicht wird, daß der Geist aus der Versuchsperson austritt wie bei einem Trancemedium (Trance ist ja nichts anderes als Selbsthypnose) und wie bei diesem nun irgend ein fremder Jenseitiger in das Medium eintritt und sich kundtut. So interessant diese Versuche auch sind, wirklich schlüssige Beweise für W. sind sie noch lange nicht.

Verheerende Folgen

Ich habe den Eindruck, daß die vielen modernen Jenseitsgläubigen, die dem Irrlicht der W. nachlaufen, sich der letzten Konsequenzen und der verheerenden Folgen dieser Lehre nicht bewußt sind.

Da ist zunächst die allgemeine Unfähigkeit, sich etwaiger früherer Erdenleben zu erinnern, wenn wir die wenigen Déjà-Vue-Erlebnisse und hypnotischen Rückschraubungen ausnehmen. Für jede Strafe oder Belohnung, die erzieherisch und fördernd wirken sollen, ist es aber erste Voraussetzung, daß man ihre Ursache kennt und sich an diese erinnert. Das gerade aber fehlt bei diesem angeblich unfehlbaren und gerechten Selbsterlösungssystem.

Dagegen wenden die Verfechter der W. gelegentlich ein, daß wohl nicht wir als tagwache Persönlichkeiten, wohl aber unser „Höheres Selbst" sich daran erinnere. Dieses höhere Selbst kann aber nur das Unterbewußtsein sein. Dieses kann uns wohl hier täuschen, nicht aber nach dem Tode, da es dann unser Oberbewußtsein wird. Es müßten sich also wenigstens die Jenseitigen an ihre früheren Erdenleben erinnern. Das ist mit wenigen Ausnahmen (zum Beispiel der berühmte Fall Rosemary) nicht der Fall, und die genannten, wenigen Ausnahmen lassen ebenso wie die früheren Beispiele andere Erklärungen zu. Man braucht keine Inkarnation im alten Ägypten erlebt zu haben, um die Sitten, Gebräuche und die Sprache jenes Volkes und jener Zeit wiederzugeben, sondern das bringen Psychometer, Somnambule und Stigmatisierte ebenso vollendet fertig, ohne Anspruch auf W. zu erheben.

Dann fehlt dem System der W. jeder Gedanke und Anerkennung der Barmherzigkeit und der Gnade Gottes. In mühsamer Weise suchen sie im Rad der Inkarnationen abzuverdienen, was dem gläubigen und reuigen Sünder die Gnade Gottes schenken kann. „Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein", verhieß Christus dem wüsten, aber reuigen Straßenräuber, der neben ihm am Kreuze hing.

Wir wollen dem indischen Volk selbstverständlich nicht nahe treten. Aber besteht der Eindruck, daß dort die Anhänger der W. die letzte Wahrheit und das Ei des Columbus gefunden haben? Ganz gewiß nicht. Der Karmagedanke als Folge der W. ist in seinen Auswirkungen verheerend. Wenn er als gesetzmäßige Schicksalsnotwendigkeit erscheint, kann er lediglich Schrekken und Unsicherheit auslösen, niemals also zu wahrer Lebensfreude verhelfen. Da immer an die kommende Wiederverkörperung gedacht wird, fällt ein Tropfen Wermut in jede, wenn auch harmlose Regung natürlicher Lebensansprüche. Die Angst vor dem Karma treibt zum Beispiel in Indien die absonderlichsten Blüten. Ein mir bekannter, weitgereister Mann hat, wie er mir berichtete, auf indischen Straßen und Plätzen absurde Bilder menschlicher Karmafurcht gesehen als Folge des Bemühens, aus dem Wiedergeburten- und Karmazwang möglichst bald herauszukommen. Nach Zeitungsberichten gab es im letzten Jahr rund 1 000 Tote als Folge des religiösen Wahnes der W.

Es ist Zeit, daß sich unsere Jenseitsgläubigen endlich einmal gründlichere Gedanken über die Modekrankheit der W. machen. Ich möchte in Abwandlung des vorher erwähnten Wortes von „Tien Sein Tie" sagen: Die Wiederverkörperungslehre ist wissenschaftlich ohne jeden Beweis, eine christliche Unmöglichkeit und logisch unnötig.

*

Welch ungeheure Verwirrung der Wiederverkörperungsglaube anrichtet, zeigt sich gegenwärtig in Amerika. Millionen Menschen sind dort durch den Fall Bridy Murphy in einen unbeschreiblichen Taumel gerissen worden. In Millionen-Auflagen bekannter Zeitschriften und Zeitungen (Life) und in Büchern und Schriften mit Auflagen von Hunderttausenden Exemplaren, in Tausenden von hypnotischen und spiritistischen Sitzungen, an denen zahllose Menschen teilnehmen, wird die Wiederverkörperung vertreten und nimmt verheerende Folgen an.

Geheimnisvoller Vorgang um die hl. Messe

Von Prof. Dr. J. Wittig

Der 1949 verstorbene bedeutende schlesische Schriftsteller und katholische Theologieprofessor Josef Wittig berichtet in seinem Büchlein „Novemberlicht" neben einer Reihe selbsterlebter geheimnisvoller Vorgänge zwei unvergeßliche Ereignisse aus dem Leben seines priesterlichen Freundes Erzpriester Julius Sdralek von Peschkau, mit dem er in der Seelsorge zusammenarbeitete. Wittig bemerkt dazu, daß Sdralek ein schlichter Priester von außerordentlicher Gewissenhaftigkeit und starkem Wahrheitssinn gewesen ist.

Als die Schwester von Sdralek auf der Totenbahre lag, erwachte er in den frühen, noch dunklen Morgenstunden, ohne sich recht bewußt zu werden, daß seine Schwester gestorben und er nun vereinsamt sei. Da öffnete sich die Türe des Schlafzimmers und seine Schwester trat zu ihm herein wie so oft in kranken

Tagen, wenn sie ihn pflegen und auch nachts manchmal nach ihm sehen mußte. Und sie sprach zu ihm: „Du, Julius, ich habe vergessen, dir zu sagen, daß ich dieser Tage in deiner Abwesenheit eine Meßintention (d. i. Bestellung einer hl. Messe auf eine bestimmte Meinung unter Ueberreichung des sogenannten Meßstipendiums) angenommen habe. Ich habe das Geld und den Zettel in den rechten Schub des Küchenschranks gelegt. Vergiß nicht, die hl. Messe zu lesen!" Wie nun die Schwester sich wieder entfernt hätte, das wußte er nicht mehr zu sagen, nur daß er sich gleich nachher klar wurde, daß die Schwester doch gestorben sei und auf der Totenbahre liege. Er stand sogleich auf, ging in die Küche und fand an der angesagten Stelle tatsächlich den Zettel mit der Meßbestellung und auch das Geld.

Man muß wissen, mit welcher geradezu ängstlichen Gewissenhaftigkeit katholische Geistliche und Laien, etwa Kirchenrendanten, solche Meßbestellungen behandeln. Die geringste Nachlässigkeit, die zur Nichterfüllung einer solchen Bestellung führen würde, gilt als Todsünde und wer sich einer solchen Nachlässigkeit schuldig macht, findet im Tode keine Ruhe. Die Kirche verlangt genaueste Buchführung und es ist unstatthaft, eine Meßbestellung irgendwohin zu legen. Denn eine heilige Messe gilt in vollem Ernst als die größte Kostbarkeit dieser Erde und ihr Entzug als schwerste Beraubung. Kein Gedanke, daß man sie „mit ein paar Mark bezahlen" könnte.

Ich fragte den Erzpriester, ob er auch sonst Begegnungen mit Verstorbenen erlebt habe. Er antwortete: „Nein, aber ich weiß, daß wir überall von unsichtbaren Lebenden umgeben sind!" Und da erzählte er weiter:

Er war als ältester Sohn des Kantors und Küsters seiner Heimatkirche der Anführer der Jugend seines Heimatdorfes, vor allem der Ministrantenjungen. Seitdem er einmal, eine Wette einlösend, am Blitzableiter der Kirche bis zur Spitze des Kirchturms emporgeklettert war, bekam er zwar von seinem Vater die übliche Entlohnung und Verwarnung für die Zukunft, aber sein Führertum in der Dorfjugend blieb ihm unbestritten. In dieser Dorfjugend gingen ernste katholische Glaubensüberzeugungen und Lust an schlimmsten und gefährlichsten Unternehmungen eine wundersame Verbindung ein.

Entzückt von den Schönheiten einer hochfestlichen Meßfeier mit „Presbyter celebrans, Presbyter assistens" und „Diakon und Subdiakon", beschlossen die Jungen, einmal selbst ein Hochamt zu halten. Der Kantorssohn wußte die Schlüssel zur Kirche und auch, wann sein Vater einmal eine genügend lange Zeit vom Dorfe fern sein würde. Er sollte auch das vornehmste Amt bekleiden und den „Presbyter celebrans" spielen.

Er sagte zu, spürte aber dabei eine starke Herzerschütterung, und er war wie in einem Banne, so daß er sich nicht mehr lossagen konnte. Also schlichen sich die verschworenen Jungen zur angesagten Stunde in die Dorfkirche, und Julius Sdralek, der Kantorssohn, verschloß sämtliche Türen der Kirche, auch die Orgel und zur Sängerbühne, nachdem die Jungen alle Winkel der Kirche durchsucht hatten, damit sich nur ja kein unwillkommener Zeuge versteckt halten könnte. Dann legten sie sich in der Sakristei die festlichen Gewänder an; sie waren zwar etwas groß für sie, aber die langen Alben müssen ja sowieso gerafft und gegürtet werden. Sie bereiteten auch den Kelch vor, legten die Hostie auf die Patene und gossen Wein in die zinnernen Meßkännchen. Als Ministranten kannten sie den Ritus der Messe bis in die kleinsten Einzelheiten.

So zogen sie feierlich aus der Sakristei zum Hochaltar und begannen das Staffelgebet. Sie waren alle tief ergriffen und ein jeder war wiederum überrascht und ergriffen von der unerwarteten Ergriffenheit der anderen, auch derjenigen, die in den Kirchstühlen das Volk spielen sollten und die Respensorien zu singen hatten. So nahm die Feier ihren Fortgang über Kyrie, Gloria, Oration, Epistel, Evangelium, Credo, Offertorium, Praefation und Sanctus, Te igitur, „Memento vivorum".

Nun aber kam der Augenblick, in dem der Presbyter celebrans die Wandlungsworte, die Einsetzungsworte Jesu, aussprechen sollte, von denen die katholische Kirche lehrt, daß sie in einer richtigen heiligen Messe die leibliche, sakramentale Gegenwart Jesu in den Gestalten von Brot und Wein bewirken. Von seinem Bann gezwungen, war Julius Sdralek entschlossen, auch diese Worte wie ein wirklicher Priester zu sprechen.

Da fing aber auf einmal die Orgel in mächtigen Akkorden zu spielen an. Entsetzt wandten sich alle Jungen zur Orgel, sahen aber niemanden im Orgelspiel. Fluchtartig verließen sie den Altar und warfen ihre Gewänder ab. Mutige sammelten sich um Julius Sdralek und liefen auf die Orgelbühne. Kein Mensch war dort oben zu finden. Die Orgel war regelrecht verschlossen und nun stumm. In keinem Winkel der Kirche war ein Mensch zu finden; die Türenschlösser waren noch alle verschlossen.

„Nein", beendete der Erzpriester die Erzählung, „ich kann mir heute noch nicht denken, wie das zugegangen ist. Aber es begleitet mich durch mein ganzes Leben. Wir haben wohl die Kirchentüren verschlossen, aber nicht — die Gräber!"

Zum Heimfindungsvermögen der Tiere

Von Prof. Dr. hab. A. Koegel

Von allen Fähigkeiten der Tiere erregt besonderes Interesse die manchen Arten eigene Begabung, aus oft erstaunlichen Distanzen nach Hause zu finden oder weitentlegene, noch nie vorher besuchte Fernziele anzusteuern, ohne daß der menschliche Beobachter in allen Fällen feststellen könnte, daß irgend eines der bekannten Sinnesorgane hierzu dienlich wäre.

Bei diesem Heimfinden und Zielfinden sind allerdings zwei grundsätzlich verschiedene Sachverhalte zu unterscheiden. Der eine beinhaltet, daß das betreffende Tier die fragliche Heimkehrstrecke schon einmal zurückgelegt hatte, der andere ist dann gegeben, wenn es sie zum erstenmal zurücklegt. Im ersteren Fall kann es sich um Gedächtnisleistung des Individuums oder der Art (letzteres bei angeborenem Verhalten — Aalwanderungen, Vogelzug) handeln, im zweiten Fall forscht die Wissenschaft erst im Bereiche der bekannten Sinnesorgane, um dann, wenn hier alle Möglichkeiten ergebnislos ausgeschöpft wurden, entweder zu resignieren oder hypothetisch von einem noch unbekannten Sinn, dem sogenannten absoluten „Orientierungssinn" zu reden.

Beispiele für die beiden hier unterschiedenen Möglichkeiten fehlen nicht. Sie sind aber weit häufiger in laienhaften Berichten als in exakten experimentellen Untersuchungen zu finden.

Dem Pferde ist zum Beispiel ein besonders ausgeprägtes Erinnerungsvermögen für erlebte Orte, Wege und Situationen eigentümlich. Schon diese Gedächtnisleistungen sprengen mehr oder weniger unsere menschlichen Maßstäbe. Ein Militärpferd findet in drei Tagen über 200 Kilometer weit von Hirschberg in Schlesien

zu seinem Stall in der Ulanenkaserne von Potsdam zurück. Der Vorfall ist einwandfrei beglaubigt. Es wird aber die Möglichkeit zugegeben, daß das Pferd die Strecke schon früher einmal zurückgelegt haben könnte. Ein Pferd, das ich selbst längere Zeit ritt, ein außerordentlich nervöser Ostpreuße, erschrak einmal heftig an einem Reh, das im Dämmerlicht des Abends über die Straße rannte. Es scheute von da an immer an der selben Stelle und zwar merkwürdigerweise bei hellem Tageslicht nur geringfügig, um so mehr aber bei Dämmerbeleuchtung, wie sie im Moment des ersten Erschreckens geherrscht hatte. Hier könnte etwas zu Grunde liegen, was der Eidetik (Bildsichtigkeit — Bildgedächtnis) mancher Menschen entspricht.

Interessanterweise verliefen Versuche des Tierpsychologen B. Grzimek über das Heimkehrvermögen arabischer Stuten auf vorher nicht betretenen Wegen (Transport im Lastauto mit verbundenen Augen) erfolglos. Grzimek schreibt von diesen Pferden: „Sie haben den rätselhaften Orientierungssinn nicht besessen, den man den Pferden so oft nachgesagt hat und der in so vielen Pferdebüchern spukt."

Andererseits gelang der Nachweis von Heimkehrvermögen unter ähnlichen Bedingungen bei Katzen bis zu einer Distanz von acht Kilometern (Precht und Lindenlaub), bei Mäusen bis zu 800 Metern (Bastian Schmid) und bei Hunden bis zu zwölf Kilometern (B. Schmid).

Die Tatsache, daß solche Leistungen möglich sind, wurde also von der Wissenschaft anerkannt, es blieb aber die Frage ungelöst, wie sie zustande kommen. Im Hinblick auf die negativ verlaufenen Versuche B. Grzimeks könnte vielleicht die Berücksichtigung eines Begleitumstandes weiterhelfen. Sie wurden im Winter und bei Frostwetter angestellt. Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich, „daß Brieftauben bei Kälte schlechter heimfinden als bei warmem Wetter" und zwar „auch wenn sie sowohl die Richtung durch Übung, als auch die Gegend durch früheres Auflassen von diesem Ort schon kennen. Wieso die Kälte ihr Orientierungsvermögen behindert, wissen wir nicht" (Heinroth: Aus dem Leben der Vögel, 1955).

Bekanntlich hat Prof. Rhine (Duke University Durham, Northkarolina) in Tausenden von Versuchen unter Anwendung exakter mathematisch statistischer Methoden für den Menschen die Existenz sogenannter „Psi-Fähigkeiten" (ESP = extrasensoriell perception = ASW = außersinnliche Wahrnehmung) erwiesen und auch in einschlägigen Tierversuchen mit Katzen ermutigende Erfolge erzielt. Es liegt nahe, in dieser Richtung mit Hunden, Pferden und Katzen weiter zu arbeiten und aber auch Wildtiere verwandter Art in Vergleich zu stellen. Vermutlich wären solche Versuche längst in größerem Umfange unternommen worden, wenn sie sich nicht im Milieu unserer heutigen Heimatlandschaft als außerordentlich schwierig erwiesen hätten. Dazu kommt, daß nur große, statistisch auswertbare Versuchsreihen eindeutige Ergebnisse liefern dürften und daß die Ausschaltung aller möglichen Störfaktoren aus der Innenwelt und Umwelt der Versuchstiere für sich allein umfangreiche Vorarbeiten erfordern wird.

Es scheint, daß es sich um Fähigkeiten handelt, die dem Menschen und den höheren Tieren gemeinsam zu eigen sind. Den Menschen betreffend gilt freilich (und auch für einen Teil der domestizierten Tiere ist das zutreffend) die Einschränkung, daß bei ihm Verstandesentwicklung die angeborenen instinktiven Fähigkeiten störend überlagert. Klarere Ergebnisse sind zu erwarten, wenn man Angehörige primitiver Naturvölker in Vergleich stellt.

Ein Beispiel, das mir zufällig zur Hand ist, mag dies beleuchten: Der 60 Jahre alte, aber noch sehr starke Kayo gehörte einem australischen Eingeborenen-Stamme an. Er wurde, als eines Tages (was nur alle heiligen Zeiten vorkommt), die Mannschaft eines Polizeibootes sein Heimatdorf kontrollierte, verhaftet, weil er den Liebhaber seiner Frau erschlagen hatte und als Gefangener auf dem Seeweg 400 Kilometer weit nach Süden transportiert. In einer dunklen Nacht gelang es ihm, über Bord zu gehen, einen sechs Kilometer breiten, stark strömenden Meeresarm zu durchschwimmen und mit allerletzter Kraft das Ufer zu erreichen. Hier stand er nun nackt und waffenlos und begann zu seinem Dorf nach Hause zu wandern. Der Weg, den er einschlug, querte das Gebiet vieler feindlicher Stämme. Zwischen Kayo und seinem Wanderziel lagen Sümpfe mit Krokodilen, undurchdringlicher Busch, Flüsse und Gebirgszüge, die ihn immer wieder zwangen, die Richtung zu ändern und weite Umwege zu machen. Er konnte aus Vorsicht vor dem Zusammentreffen mit feindlichen Stämmen nur des Nachts wandern und hatte keinerlei Merkmale für den nie vorher betretenen Weg. Er hatte, wie er später dem Verfasser des Berichtes (J. Maclaren) ganz schlicht erklärte, die Richtung "von innen heraus gewußt" und traf, ehe der Mond dreimal voll wurde, wieder in seinem Dorfe ein. Es hatte ihn offenbar so magisch nach Hause gezogen, wie einen Zugvogel sein Wanderziel. Das einfache Nachhausefinden wäre für ihn, seinen Äußerungen zufolge, überhaupt kein Problem gewesen. Seine Hauptschwierigkeiten hießen: die Ernährung sichern und Zusammenstöße mit anderen Eingeborenen vermeiden. Fragt man sich, mit Hilfe welcher Sinnesorgane (Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Getast) er sein Heimfinden bewerkstelligt hätte, so findet man keine befriedigende Erklärung.

Probleme der Parapsychologie

Von Dr. H. Hermann, Tübingen

Prof. Hans Bender, Parapsychologie, ihre Ergebnisse und Probleme. 2. Aufl. 1954 Carl Schünemann-Verlag, Bremen. 65 S. 8°. Kart. DM 3.—

Der einzige akademische Vertreter des Fachs in Deutschland hat der Neubearbeitung des Lehrbuches von Driesch eine eigene Darstellung folgen lassen, die schon nach einem Jahr unverändert neu aufgelegt wurde. Die Theorien sind darin kürzer und in den Literaturangaben nicht über 1951 hinaus referiert; die Tatsachen hauptsächlich durch die Berichte über den Spuk in Bühl und den in Neudors erweitert. Die dabei gewonnenen Eindrücke haben die Urteile des Vf. in der Weise beeinflußt, daß sie dem Ber. uneinheitlich erscheinen. So ist Staudenmaier S. 45 bezeichnet als unglückliches Beispiel von Spaltirresein. Staudenmaier selbst urteilt S. 176 seines Buches: Warum will man gerade die Magie als etwas Pathologisches erklären, selbst wenn sie manchmal unglücklich Veranlagten Schaden bringen sollte? Er berichtet (S. 181), daß er von der Magie zu psychologischen Studien gelangte, die ihm fast keine Zeit mehr für die erstere lassen, daß er dagegen den sehnlichsten Wunsch habe, Schüler zu gewinnen, die nach seiner Anleitung, oder wenigstens Anhänger, die nach den Prinzipien seiner Druckschrift die Magie erlernen. Der Ber. würde daraus dasselbe schließen, was Vf. S. 40 von den Trancepersönlichkeiten urteilt: Staudenmaier ist wie diese mit den „Spaltpersönlichkeiten" fertig geworden. Daß es Fälle gibt, wo die Bewältigung einer so entstandenen Psychose psychiatrische Behandlung erfordert (S. 49), darf sicherlich warnen, erfordert aber den Zusatz,

daß in den sechs dem Ber. aus der Literatur (Raupert, Seiling, Wickland) bekannten solchen Fällen stets Heilung erfolgte. So auch in dem verwandten Fall Z. Paraps. 2, 299, 1927.

Ob es Fälle gibt, wo diese „Abspaltung" eine nicht ausreichende Deutung ist, die spiritistische Deutung also unentbehrlich wird, hat Vf. früher (Drieschbearbeitung S. 175) ungünstiger als James und Driesch beurteilt. Er fügt jetzt S. 49 hinzu, in den Fällen, die ernsthaft zu erörtern sind, ist die spiritistische Hypothese nicht zu widerlegen, aber ein experimentum crucis für ihren Beweis könne es überhaupt nicht geben. Ber. vermeidet außerhalb der Mathematik das Wort Beweis; aber das experimentum crucis findet er bei Bender selbst; es ist der Fall Patience Worth (S. 47), dessen Dokumentation unanfechtbar und dessen animistische Erklärung nach Bender aussteht. Wo man nicht jeden Spiritisten als Berichter ablehnt, gibt es weitere solche experimenta, nämlich die automatischen Schriften von Kleinkindern (Dr. med. Brocquet, Ann. psychiques XX 10, 1910; Prof. Nagel, Revalobund-Monatsschr. 2, 310, 1926; Prof. Rhine, Okk. Stimme 5 Heft 12, 1954. Das letztgenannte umfänglichste Dokument sollte, wie es in der ursprünglichen Brocquetschen Veröffentlichung geschah, facsimiliert werden, obwohl den meisten Lesern Rhine als Zeuge ausreichen wird.) Ein weiteres methodisch selbständiges experimentum crucis ist das des Tiefenpsychologen Dr. v. Winterstein, Z. Paraps. 9, 49, 1934; vergleicht man die parallele rein psychologische Beobachtung von Prof. Blacher Z. Paraps. 6, 441, 1931, so ergibt sich, wie schon seit Aksakow angenommen wird, daß die crux-Entscheidung fallweise verschieden fällt. — Wenn Vf. die ungünstigen Wirkungen des Offenbarungsspiritismus kennzeichnet, sollte er nicht verschweigen, daß jeder ernsthafte Leser davor durch zahlreiche kritische Spiritisten gewarnt wird.

Im vorletzten Abschnitt (S. 52) berücksichtigt Vf. das Verlangen nach unanfechtbaren Beispielen para p h y s i k a l i s c h e r Vorgänge. Obgleich ihm selbst der Neudorfer Bericht mit sehr starken Einzelheiten mehr für als gegen die Echtheit spricht, will er auch dort (S. 64) noch nicht von Beweis reden. Es fällt eine schwere Verantwortung auf Driesch, daß er 1932 S. 79 schrieb: „Restlos gesichert ist unseres Erachtens auf paraphysikalischem Boden zur Zeit schlechterdings nichts" und damit die „experimentellen Untersuchungen über Telekinese" des inzwischen verstorbenen Prof. der Photochemie an der TH Kopenhagen Dr. Chr. Winther und seiner Mitarbeiter ignorierte. Sie können ihm unmöglich entgangen sein, sie ziehen sich durch fünf Hefte der von Driesch mitherausgegebenen Zeitschrift für Parapsychologie 5 (1930), von der er sich erst 1932 zurückzog, sind auch als Druckschrift bei Mutze Lpz. erschienen und sind nach Ansicht des Ber. (Physiker) das bei weitem Einwandfreieste auf dem gesamten Gebiet paraphysikalischer Berichte. Das Bedauern eines Geisteswissenschaftlers, die berichteten Phänomene seien ausgezeichnet aber klein (Dr. Gerloff) ist physikalisch ganz ohne Belang, die Kontrolle mechanisch und optisch (stets helles Licht, unberührbare Objekte), die automatische Registrierung und Dokumentation durch mit Namen genannte Persönlichkeiten unangreifbar. Auch kann Winther von Antispiritisten nicht beanstandet werden — er ist Animist. Aber auch Benders Vermissen photographierter und phonographierter Spukerscheinungen (S. 55) ist in der Literatur erfüllt, teilweise seit längerer Zeit. Bruno Grabinski, der Nestor der lebenden parapsychologischen Literaten, brachte in „Der lokale Spuk" 1925 die Photographie der Weißen Frau auf der Bärenburg; Schriftleiter Illig die auf Schloß Bernstein, Z. Paraps. 4, 62, 1929. Für Antispiritisten unangreifbar ist nach dem Physiker Dr. Raynor Johnsen in The Imprisoned Splendor, London 1953, die Spukphotographie auf Rayham Hall, Norfolk, die in Gegenwart des Art Director Provand der Geistesgegenwart des Hofphotographen Shira gelang. Beide Herren sind keine Okkultisten; sie publizierten in Country Life vom 16. Dezember 1936. Tonbandaufnahmen von direkten Stimmen berichtet Dr. Petersen aus Odensein Okk. Welt Nr. 11 S. 1, Febr. 1950; aus London Diplomchemiker J. Winckelmann in Okk. Stimme 4 Heft 12 S. 4, 1953.

Was schließlich die Bendersche Argumentation betrifft, daß die Voraussetzung der spiritistischen Hypothese, daß Psychisches unabhängig vom Leibe existiert, zu beweisen wäre (S. 48), aber noch niemals von der Parapsychologie nachgewiesen sei (S. 57), so ist zunächst zu sagen, daß der Nachweis des Gegenteils auch hier in den ernsthaften Fällen der Exteriorisation (S. 6), Beispiel die Experimente von Prof. Dr. Curt Schäfer, Revalobund-Monatsschrift 2, 55, 1926, auch von Prof. Verweyen (Probleme des Mediumismus) erörtert, ebensowenig möglich ist. Gibt es aber, wie Ber. oben urteilte, Fälle, wo die spiritistische Vorstellung unentbehrlich ist, so ist eben damit auch ihre Voraussetzung insoweit gefolgert, als das Wort leibfrei anerkannt ist.

Bei den Theoretikern dürfte Prof. E. Bozzano zugefügt werden; seine „Spukphänomene" (deutsch Bamberg 1930, noch im Handel) haben vor Fanny Moser voraus, daß jeder Fall sogleich theoretische Erörterung erfährt. Andererseits orientiert Bender über weitergehende theoretische Entwürfe, zumal solche, deren Originalfassung in Deutschland kaum zugänglich ist.

Das Bendersche Buch enthält vieles, was Vorurteile abbaut und den Ernst des ganzen Gebiets betont. Es erlaubt bei der Vorsicht vieler Formulierungen das eigene Nachdenken und Nachforschen, zu dem auch der anders Urteilende einem so erfahrenen Führer gegenüber verpflichtet bleibt.

Dr. H. Hermann, Tübingen.

Anschrift des Ber. Keplerstr. 5.

Das Auge der Ewigkeit

Von Franz Schrönghamer-Heimdal

Als ich noch unter den Waldleuten lebte, kam an stillen Feierabend, wenn die Nachbarn in den warmen Winterstuben beisammen saßen, das Gespräch sehr häufig auf dunkle Begebenheiten, die sich im Waldland zugetragen haben sollen. Himmelszeichen und andere übersinnliche Erscheinungen, die sich die Leute nicht zu deuten wußten, spielten dabei eine große Rolle.

Aus der Fülle dieser Begebnisse ist mir besonders eines in Erinnerung geblieben, das sich erst in jüngster Zeit begeben hatte und von dem Erzähler selbst erlebt wurde, wobei jedesmal glaubwürdige Männer als Miterlebende den Sachverhalt bezeugten.

Ein weiterer Prüfstein dieses Begebnisses ist die innere Wahrheit, die es erfüllt und glaubhaft macht. Nichts geschieht ohne Ursache und jedes Ding, auch eine übersinnliche Erscheinung, muß einen zureichenden Grund haben, der sie erklärt.

Dem Schloßherrn auf dem Rickenstein, dessen Zinnen im Sonnenleuchten über die Waldgipfel in die Weiten winken, ist seit der Sommeschlacht ein Sohn verschollen.

Die Ungewißheit, ob der Vermißte noch lebt oder schon zu den Toten zu zählen ist, bleicht dem braven Edelmann das helle Haar und meißelt herbe Runen in seine Züge.

Um diese Zeit hat er in seinen Wäldern einen starken Hirsch aufgestöbert, der aus den böhmischen Urwäldern herübergewechselt war. Es war schon Frühschnee gefallen, in dem die Spuren des Hochwildes deutlich zu sehen waren.

Da lud der Schloßherr die benachbarten Bauernjäger zur Jagd ein, auch den Bauern vom Schartenhofe, mit dem er besonders gute Freundschaft hielt.

Als sie den Hirsch erlegt hatten, gab ihnen der Schloßherr auf seiner Jagdhütte ein Weidmannsmahl, bei dem es fröhlich herging wie oftmals unter Jägern. Nur der Schloßherr war ernster als sonst und äußerte manchmal: „Ich weiß nicht, was das heute ist. Mir

Die Tschataldscha-Linie

In den Jahren 1918 bis 1924 wohnte ich mit meiner Familie in Gauting, wo ich mit dem bekannten Militärschriftsteller und Dardanellenverteidiger im ersten Weltkrieg, Franz Carl Endres, in freundschaftlicher Verbindung war. Mit Genanntem unterhielt ich mich verständlicherweise auch, wahrscheinlich öfters, über seine erfolgreiche Verteidigung der wichtigen Tschataldscha-Linie.

Ich zog von Gauting weg, Endres übersiedelte 1926 in die Schweiz, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten, besonders auf dem Gebiet der Mystik, beschäftigte. Siehe seine Werke über „Die großen Religionen Asiens" und „Mystik und Magie der Zahlen". (3. Auflage 1951.)

Jede persönliche oder auch schriftliche Verbindung zwischen Endres und mir war seit dem beiderseitigen Wegzug von Gauting unterbrochen, wir standen in keinerlei Kontakt mehr.

Nicht weniger als 30 Jahre verflossen. Man schrieb den 15. März 1954. Seit 23 Jahren war ich nun bereits in Abensberg ansässig. Wie gewöhnlich machte ich von meiner Wohnung aus am Vormittag des genannten Tages einen Spaziergang zu meinem benachbarten Garten. Auf dem Wege überfiel es mich plötzlich: „Tschataldscha", d. h. ich summte dieses ganz ausgefallene Wort — mit dem ich zeitlebens nichts mehr zu tun hatte — eine zeitlang vor mich hin, unbewußt, ohne etwas zu denken.

Wieder heimgekehrt, nahm ich die inzwischen eingetroffene „Süddeutsche Zeitung" vom 15. März 1954 zur Hand und siehe, auf Seite 3 oben ein Artikel: „Stabsoffizier, Demokrat und Mystiker. Zum Tode Franz Carl Endres."

Ich las: „Dem Sprößling einer altbayerischen Offiziersfamilie ist der Gang seines Lebens nicht an der Wiege vorausgesagt worden. Der Vater hatte es bis zum bayerischen Generalstabschef gebracht und als Offizier begann auch der Sohn, der wegen seiner wissenschaftlichen Begabung schon mit 28 Jahren zum Dozenten an die bayerische Kriegsakademie berufen wurde. Von hier holte ihn die damals eng mit Deutschland verbundene türkische Armee als Professor an die Generalstabsschule in Istanbul. Als 1912 der Balkankrieg ausbrach, wechselte er in die praktische Stabstätigkeit hinüber und wurde zum erfolreichen Verteidiger der Tschataldscha-Linie, welche die Hauptstadt deckte. Im ersten Weltkrieg Stabschef einer türkischen Armee, bereitete er die Verteidigung der Dardanellen vor ... usw. usw."

Gedankenübertragung eines Lebenden? Franz Carl Endres war ja schon einige Tage tot! Erkläret mir ...

Josef Kral

Verfeinerter Materialismus

Unsere Zeitschrift „Die Verborgene Welt" (früher „Glaube und Erkenntnis") hat sich die Aufgabe gestellt, einerseits die parapsychologische Forschung zu unterstützen, die Grenzen des sinnlich Erforschbaren abzustecken und in diesem Rahmen ihre Ergebnisse zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, — andererseits diese Ergebnisse in den christlichen Glauben einzuordnen.

Mit der Lehre von den unbekannten Natur- und Seelenkräften eines sterblichen Menschen, dem Animismus, als ausschließliche Erklärung übersinnlicher Vorgänge, wie er von parapsychologischen Wissenschaftlern vertreten wird, zieht jedoch eine große Gefahr herauf.

Leider werden diese Kreise dabei auch von Wissenschaftlern der christlichen Konfessionen und von christlichen Presseorganen, die aus Unkenntnis oder rationalistischer Einstellung alles Uebersinnliche als Aberglauben bekämpfen, unterstützt. Sie sägen sich aber dabei selbst den Ast ab, auf dem sie sitzen.

Unser verstorbener Mitherausgeber, Zisterzienserabt Dr. Alois Wiesinger, hat diesen Animismus als „verfeinerten Materialismus" bezeichnet und darauf hingewiesen, daß der Kampf um den Glauben in den nächsten Jahrzehnten sich auf dem Gebiet des Okkultismus abspielen werde. Für uns gilt das vor fünf Jahren aufgestellte Programm: Animistische Erklärung soweit möglich, spiritualistische soweit notwendig. Ein „Animismus", der weder von Offenbarung und Wundern, von Engeln noch von Dämonen, von einer unsterblichen Menschenseele, noch von einem Fortleben nach dem Tode zu wissen glaubt, sondern alles „natürlich" erklären will, ist für den Christen eine Unmöglichkeit.

Ein seltsamer Besuch

In seinem Erinnerungsbuche „Im indischen Dienst" berichtet der englische Oberst Tailer folgende Geschichte:

Auf einem Berge in Shorapoor lag eine Kompanie Hochländer. Eines Nachmittags, als der diensthabende Offizier in seinem Zelte an Briefen arbeitete, die mit der Abendpost nach England gehen sollten, trat plötzlich ein junger Mann seiner Kompanie im Spitalanzug und ohne Mütze bei ihm ein und richtete an den Offizier, ohne den üblichen Gruß, die Worte:

„Ich bitte, meine rückständige Löhnung meiner Mutter senden zu wollen! Haben Sie die Güte, die Adresse aufzuschreiben."

---

kommt es gerade vor, als ob mir heute noch etwas Sonderbares begegnen soll".

Als die Jagdgesellschaft aufbrach, war die frühe Winternacht schon hereingebrochen mit ihren vielen, vielen Sternen am kaltklaren Himmel, und der Vollmond gab so gutes Licht auf die bleichen Schneegefilde, daß Dörfer und Höfe auf Stunden weit zu erkennen waren.

Mancher helle Juhschrei aus Jägerbrust hallte durch die helle Nacht hin.

„So klar ist es", meinte der Bauer auf der Scharten zum Schloßherrn, „daß ich die Zinnen auf dem Rickenstein zählen kann."

„Ja, wunderbar schön ist es", sagte der Edelmann, „so schön, daß ich wünschen möchte, mein kriegverschollener Sohn wäre da und könnte das wunderbare Waldland in seiner Winterpracht nocheinmal überschauen. Er hat die Heimat so sehr geliebt, daß der erst Siebzehnjährige freiwillig auszog, sie mit dem Schwerte zu schützen. Und seitdem ist er verschollen, vermißt. Wie gern wüßte ich, ob er noch am Leben ist, oder im Jenseits."

Da weist der Schloßherr mit der Hand in Richtung der alten Waldstraße, die verschneit im Grunde liegt: „Was ist denn das für ein merkwürdiges Licht? Wie der Scheinwerfer eines Automobiles."

„Ich seh's schon", bescheidet der Bauer auf der Scharten. „Kommen Sie, Herr Baron, das Licht müssen wir uns ansehen. Es scheint, es sucht uns."

Schon schreiten die beiden Männer der seltsamen Erscheinung zu. Auch die übrigen Jagdgäste sind aufmerksam geworden und folgen den Voranschreitenden in einiger Entfernung.

Der helle Lichtkegel steht noch eine Weile wie suchend auf der nachtstillen Waldstraße, die vom Schloßberg herab in den Talgrund mündet. Dann aber hebt er sich mannshoch über das Schneegefild und kommt den Männern über die verschneiten Fluren entgegen.

„Der Scheinwerfer eines Kraftwagens kann es nicht

Mechanisch notierte der Offizier die Adresse und erwiderte: „Gut, mein Junge, wird besorgt!"

Nun entfernte sich der junge Mann, ohne Gruß, so wie er gekommen war.

Wenige Sekunden später dachte der Kapitän nach, daß die ganze Erscheinung des Mannes, besonders die Art und Weise seines Eintrittes und Wegganges sehr ungewöhnlich gewesen sei. Der Kapitän ließ den Sergeanten rufen und fragte: „Warum erlauben Sie dem Smith in solch unmilitärischer Verfassung zu mir zu kommen?"

„Kapitän," rief der Angeredete, „haben Sie vergessen, daß Smith gestern im Hospital starb und heute beerdigt wurde?... Sind Sie überzeugt, daß er es war?"

„Ganz gewiß! Hier ist die Adresse seiner Mutter, die er mir selbst diktierte, damit seine rückständige Löhnung dorthin übersendet werde."

„Sonderbar," sagte der Sergeant, „seine Habseligkeiten wurden heute versteigert und ich war in Verlegenheit, wohin das Geld geschickt werden sollte, weil die Kompagniepapiere keinen Aufschluß darüber geben."

Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß die vom Kapitän angegebene Adresse richtig war.

Ein kleines Spukerlebnis

Am 8. Dezember des Jahres 1940, 41 oder 42 sollte ich einen Mütterabend im kath. Kindergarten in Z. halten und kam gegen Abend dort an. Das Schwesternhaus, wo ich mich hinbegab, ist mit dem Kindergarten verbunden. Die Kindergärtnerin ist eine Ordensschwester, die zusammen mit der Krankenschwester lebt. Ob die zwei allein leben, oder ob noch eine zweite Krankenschwester oder eine Nähschwester da ist, weiß ich heute nicht mehr.

Ich wurde ins Gastzimmer geführt und legte dort ab. Ich wollte mir wohl die Hände waschen, jedenfalls ging ich im Beisein der Schwester zum Waschtisch. Als ich einen halben bis einen Meter vom Waschtisch weg war, erhob sich das Wasserglas, das neben einer Wasserflasche oben auf dem Aufsatz stand, selbsttätig, flog in kurzem Bogen, die lichte Weite nach mir gewandt, überschlug sich und legte sich ganz friedlich neben der Waschschüssel auf den unteren Teil des Waschtisches, nachdem es beim Anstoßen an die Schüssel einen sehr schönen Klang gegeben hatte.

Die Schwester und ich sahen einander an. Ich sagte, daß sich da wohl ein Sterbender melde, dachte an meine Freunde, die im Feld waren und an meine leibliche Schwester, die in England war und von der wir um jene Zeit keine Nachricht hatten. Aber es konnte ja auch als Zeichen für die Schwester gemeint sein und wir machten aus, daß wir einander benachrichtigen würden, wenn wir eine bestimmte Vermutung hätten. Was mich selber anbetraf, bestätigte sich meine Vermutung nicht. Keiner meiner Bekannten starb um diese Zeit. Aber auch die Schwester ließ nichts von sich hören. So vergaß ich den Vorfall.

Ein paar Jahre später traf ich mit einer Krankenschwester zusammen, die früher in Z. tätig war. Als ich „Z." hörte, fiel mir der Vorfall vom 8. Dezember des Jahres 1940 wieder ein. Ich sagte, daß ich da ein sonderbares Erlebnis gehabt hätte und erzählte den Vorfall. Die Schwester erzählte nun ihrerseits, daß sich öfters merkwürdige Dinge zugetragen hätten in jenem Hause, die nicht zu erklären gewesen seien und sie erzählte einzelnes davon. Daraus sah ich, daß die Sache mit dem Glas wohl nicht die Meldung eines Sterbenden gewesen war, sondern mit dem Hause zusammenhing.

Ich kann für meine Erzählung ganz einstehen. Aber wahrscheinlich wäre es den Schwestern nicht angenehm, wenn ihr Haus durch irgend eine Veröffentlichung „berühmt" würde oder sich gar „Forscher" in Z. einfinden würden. T. Z.

Geheimnisvoller Versehgang

Vor 14 Jahren war in einem Orte am Inn ein Bauerssohn gestorben, der nur mehr kurze Zeit auf die Priesterweihe gehabt hätte. Ein schweres Leiden zwang ihn, das Studium zu unterbrechen und den Rest seines Lebens in der Heimat zu verbringen. Dieser Theologiestudierende hatte in meiner Pfarrei Verwandte von seiner Mutter aus. Meine Pfarrei war etwa fünf Eisenbahnstunden weit weg von dem Orte, in der der Studiosus gestorben war.

An dem Tage, an dem die mit dem Theologen verwandte Familie in meiner Pfarrei das Telegramm vom Todesfall erhalten hatte, ging eine in den zwanziger Jahren stehende Tochter dieser Familie von einer Besorgung nach Hause. Sie sollte aber nicht unangefochten nach Hause kommen. Ein seltsames Erlebnis trat ihr in den Weg. Voll Aufregung eilte sie in das Pfarrhaus und fragte mich: Herr Pfarrer, waren Sie nicht eben beim Versehen? Ich habe eben den Herrn Kooperator gefragt, ob e r beim Versehen gewesen sei. Er hat gesagt: nein, ich bin zu Hause gewesen. Also, Herr Pfarrer, müssen Sie es gewesen sein. Ein fremder Geistlicher kommt doch nicht in unsere Pfarrei zu einem Versehgang.

Als auch i c h verneinte, erzählte das Mädchen: Ich habe vor einer Viertelstunde ganz deutlich einen Priester, mit Chorrock, Stola und dem Allerheiligsten gesehen; vor ihm ging der Ministrant mit der Laterne. Lange sah ich ihnen nach; ganz deutlich sah ich die Spitzen des Chorrocks des Priesters und auch der Ministrant hatte ein Chorröcklein an (letzteres war in meiner Pfarrei nicht Brauch, der Ministrant ging nie mit der kirchlichen Kleidung). Ich suchte dem Mädchen klar zu machen, daß es sich vielleicht um eine Sinnestäuschung handle; aber das Mädchen blieb mit großer Festigkeit dabei, sie habe wirklich gesehen und nicht geträumt.

---

sein", sagt jetzt der Schloßherr. „Was mag es aber sonst bedeuten? Ein Irrlicht? Eine arme Seele?"

„Vielleicht ein kriegverschollener Sohn, der den Vater sucht und ihm ein Zeichen geben will, daß es ihm gut geht drüben im Lande der Ewigkeit", bescheidet der Bauer auf der Scharten. „Es ist nicht das erste Mal, daß ich solches erlebe. Nur ist diesmal das Licht viel heller und viel friedsamer, wie einst bei einem anderen Anlaß. Wie heilig kommt mir diese Lichtkugel vor."

„Ach, darum habe ich heute immer so seltsame Ahnungen gehabt", meint der Schloßherr, während die Lichtkugel geradewegs auf ihn zukommt und zwei Armlängen vor ihm stille hält.

Von Schauern überrieselt stehen auch die Männer, denn in der Lichtkugel, die einen wunderbaren Schein verbreitet, gewahren sie die Iris eines aus Seelentiefen blickenden Auges.

„Es ist das Auge meines vermißten Sohnes", flüstert der Schloßherr dem Bauern auf der Scharte zu. „Nun weiß ich, daß er gefallen ist."

„Und dennoch lebt — im ewigen Frieden", bescheidet der Schartenbauer.

Wie zur Bekräftigung dieser Worte hebt sich die Lichtkugel über die Häupter der Männer und schwebt vor ihnen her in Richtung des Schlosses, wo es noch eine Weile über dem Wappen am Torbogen schwebt und verschwindet, als wäre es ein Nichts gewesen.

„Was war das nun?" wendet sich der Schloßherr an seine Jagdgäste.

„Es war wunderbarste Wirklichkeit", erklärten diese. „Wir alle haben es gesehen — das Auge der Ewigkeit."

„Dann", fährt der Schloßherr ergriffen fort, „habe ich Gewißheit, daß mein Sohn nicht mehr am Leben ist, sondern als ein junger Held bei den himmlischen Heerscharen eine ewige Heimat hat. Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gelobt".

„In Ewigkeit. Amen", murmeln die Männer in ihre Bärte und gehen still in ihre Dörfer zurück, ein neues Wissen im Herzen, das Wissen vom Auge der Ewigkeit.

Wer kann dieses Ereignis erklären? Das Mädchen ist durchaus glaubwürdig und nüchtern. — Ist es weit gefehlt, sich zu denken, daß der in der Sterbepfarrei des Theologen einige Tage vor dem Ereignis für den Theologen stattgefundene Versehgang sich irgendwie vor den Augen des Mädchens widerspiegelte, nachdem das mit dem Theologen verwandte Mädchen sich beim Eintreffen des Telegramms stark hinuntertat?

Pfarrer F. S.

Christus erscheint einer Kranken

Die Christusvision des Papstes ist in der ganzen Welt besprochen worden, und sie hat die verschiedensten Kommentare erhalten. Nicht davon soll hier die Rede sein, ich möchte nur auf ein ähnliches Ereignis hinweisen, das allerdings einer ganz unbekannten Frau geschehen ist, und daher kaum beachtet wurde. Davon erzählt der norwegische Bischof Lunde in einer seiner Predigten, die er bei seinen Visitationsreisen den Kindern in den verschiedenen Kirchspielen gehalten hat. Der Bericht ist nachzulesen in den „Kinderpredigten" von Johan Lunde, Bischof in Oslo, Martin Luther-Verlag, Erlangen, erschienen vor dem zweiten Weltkrieg.

Der Bericht lautet wie folgt: „Die arme Frau war so krank, sie hatte Brustkrebs, und das ist eine furchtbar schmerzhafte Krankheit. Ich besuchte sie oft, aber beinahe graute mir jedesmal davor, so furchtbar fand ich es, zusehen zu müssen, wie sie litt, ohne etwas für sie tun zu können. Aber eines Morgens, als ich zu ihr hinkam, sah sie ganz anders aus. Sie lag so strahlend und glücklich im Bett und lächelte mir zu, als ich kam.

„Wie gut Sie es heute haben", sagte ich froh, „ist denn etwas geschehen?" „Ja, Herr Pfarrer, denken Sie, ich habe heute etwas Sonderbares erlebt", sagte sie. „Gestern abend war ich so furchtbar krank, ich fand keine Ruhe, ich konnte nicht liegen, ich konnte nicht sitzen, ganz gleich was ich tat, die Schmerzen blieben dieselben. Da warf ich mich in meiner unausstehlichen Pein zurück auf das Kissen und rief: Herr Jesu, jetzt mußt Du mir helfen! Ich hatte es kaum ausgesprochen, da füllte sich das ganze Zimmer hier mit strahlendem Glanz dort von der Tür her, und mitten in dem Strahlenglanz stand eine schöne Gestalt. Sie schaute mich so freundlich an, daß ich mich nicht fürchtete. Sie kam durch das Zimmer an das Bett; gerade dort, wo Sie, Herr Pfarrer, stehen, stand sie, und dann strich sie mit der Hand über meine kranke Brust, und plötzlich waren die Schmerzen weg. Dann war alles verschwunden. Aber seitdem fühle ich mich so froh und leicht ohne irgend einen Schmerz!"

Sie blieb einen Augenblick ganz still liegen. Dann schaute sie mich beinah ängstlich an und sagte: „Herr Pfarrer, wer, meinen Sie, war es wohl?" „Ja, was meinst du selber?" sagte ich. Mit stillem Ernst sagte sie: „Ich glaub, es war der Herr." „Das glaube ich auch" antwortete ich. — Einige Tage später starb sie, und die Schmerzen kamen nicht wieder.

Seelsorge einer Abgeschiedenen für den sterbenden Vater

Aus den City Temple Tidings Nr. 366, XXXI 104, Mai 1953

Uebersetzt von Dr. H. Hermann, Tübingen

Herausgeber der Zeitschrift ist Rev. Dr. Weatherhead, 1955/56 Vorsitzender der Konferenz der Methodistenkirchen, von dessen Hauptwerk Psychology, Religion and Healing auch eine deutsche Uebersetzung vorliegt. Er sagt im Zusammenhang einer Predigt:

Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein kraftvoller Abgeschiedener sich mit einer Körperlichkeit bekleiden kann, die auf einen abgestimmten Beobachter ganz wie Materie wirkt. (Der Uebersetzer würde diese Aussage beschränken auf die unterste Stufe des Jenseits, den sog. Zwischenzustand). Zur Bekräftigung berichte ich (W.) ein Erlebnis, für das ich mich persönlich verbürgen kann.

Ein Pfarrer saß allein an einem stürmischen Abend in seinem Studierzimmer und hörte klingeln. An der Haustüre fand er eine junge Frau, die er recht gut kannte. Sie war aus einem 8 bis 9 Kilometer entfernten Dorf. Es gehörte zu einem Nachbarkreis, aus dem er vor 16 Monaten versetzt war. „Guten Abend", rief sie, „Sie haben mich wohl vergessen, aber ich komme mit einem sehr dringenden Anliegen. Mein Vater liegt im Sterben. Er ging nie viel in die Kirche, aber ein- oder zweimal in Ihrer Zeit brachten wir ihn dazu, Sie predigen zu hören. Ich möchte so gern, daß Sie kämen und mit ihm beten, ehe er hinübergeht." „Ich komme sofort", antwortete der Pfarrer, zog den Mantel an, nahm Hut und Schirm und machte sich auf die Wanderung, begleitet von der jungen Frau. Am Hause angekommen, wurde er von der Hausfrau warm bewillkommnet. „Wie gut, daß Sie kommen!" sagte sie. „Aber woher wissen Sie, daß mein Mann stirbt?" „Ihre Tochter holte mich" antwortete er etwas verwundert. Nun wunderte sich die Frau. „Kommen Sie gleich die Treppe herauf", sagte sie, „nachher reden wir weiter".

Der Pfarrer trat an's Bett des Sterbenden, sprach mit ihm, betete mit ihm und bald kam das Ende. Zu der nunmehrigen Witwe gewandt fragte er, wo die Tochter sei; denn seit sie ins Haus gingen, hatte er sie nicht mehr gesehen. Die Frau antwortete: „Ich war überrascht, als Sie heute abend ankamen und fragte Sie, wer Ihnen gesagt habe, daß mein Mann sterbe. Sie sagten, meine Tochter habe Sie besucht und Sie seien zusammen gekommen. Sie haben demnach nicht erfahren, daß meine Tochter vor einem Jahr starb?" Nun war der Pfarrer wahrhaftig erstaunt. „Gestorben?" rief er aus. „Sie kam an meine Haustür, klingelte und wanderte mit mir hierher. Ich glaube ich kann das feststellen. Unterwegs war irgendwo die Straße aufgerissen und ein Wächter und noch jemand saßen in einer Hütte am Feuer. Die sahen uns vorbeigehen. Auf dem Heimweg spreche ich mit ihnen."

Er machte sich auf den Rückweg und fand die beiden immer noch vor dem Feuer sitzen. „Vor einer Stunde oder so sahen Sie mich vorbeigehen, nicht wahr?" sagte er zu den Männern. „War ich allein?" „Ja, Herr," sagte einer von ihnen „und Sie schwatzten an Sie selbst hin, was das Zeug hielt!"

(Sicher darf nicht jeder mit einem solchen Erlebnis rechnen — der Pfarrer war offenbar ein Medium. Dr. Weatherhead ist Mitglied der Society for psychical Research, der ältesten Gesellschaft für parapsychologische Forschung. Hermann).

Aus aller Welt

Kirche für die „weinende Madonna"

Nach Presseberichten hat der Episkopat Siziliens beschlossen, in der Nähe des kleinen Arbeiterhauses von Syrakus, in dem im Sommer 1953 ein Gipsbildnis der Madonna dreieinhalb Tage lang „weinte", das größte und modernste Kirchengebäude des 20. Jahrhunderts zu errichten. Man rechnet an Baukosten für dieses gewaltige Kirchenprojekt mit einer Summe von sieben bis acht Milliarden Lire. Das Interesse an der „Weinenden Madonna von Syrakus" habe nicht nachgelassen. Bisher seien 600 „wunderbare Heilungen" verzeichnet und täglich erhalte der Erzbischof von Syrakus aus aller Welt neue Berichte über Gnadenwirkungen des kleinen Marienbildnisses, das jetzt provisorisch in einer überdachten Halle auf der Piazza Euripide in Syrakus steht.

Wie bei Therese von Konnersreuth

Die „Illustrierten" berichten in Wort und Bild: Es geschah am 2. April 1955: da hatte der 22jährige sardinische Bauernsohn Francesco Santoni eine Vision Christi. Der Herr fragte Francesco, ob er für ihn leiden wolle, und erhielt als Antwort „Ja". Francesco, der weder lesen noch schreiben kann, war damals durchaus kein Heiliger. Im Gegenteil. Man sagte ihm gelegentliche Diebstähle nach. Aber seit jenem Tag ist

er verwandelt. Er erleidet an jedem Freitag die Qualen der Geißelung und der Kreuzigung. An Händen und Füßen öffnen sich klaffende Wunden. Blut strömt heraus. Erst verbarg er voll Scheu diese Freitagspassionen, bis ihn eines Tages ein Freund überraschte. Seither interessiert sich das ganze Dorf für „seinen" Stigmatisierten. Aerzte und Kirchenbehörden untersuchen sein Martyrium. Sie stellen fest, daß richtiges Blut fließt. Sie hören das Zischen unsichtbarer Peitschen und sehen blutige Striemen an seinem Körper entstehen. Sie sehen etwas, wofür sie keine natürliche Erklärung finden, was sie beunruhigt und erhebt.

Ein Marschall glaubt an Geister

Einen ungewöhnlichen Beitrag in der Debatte über die Abschaffung der Todesstrafe lieferte Lord Dowding im Oberhaus. Der Lord war während des Krieges Befehlshaber der britischen Luftstreitkräfte und ist Hauptluftmarschall von England. Er trat für die Abschaffung der Todesstrafe ein, indem er die Frage stellte, was mit dem Mörder nach seiner Hinrichtung geschehe. Könne der gehängte Mörder nicht das Leben jener beeinflussen, die noch auf Erden weilen? Einige seien von blinder Wut über die Art erfüllt, in der man sie ums Leben gebracht habe und ihr einziger Wunsch sei Rache an den noch Lebenden. Er wisse bestimmt, daß entleibte Geister gelegentlich in die Aura lebender Personen eindrängen. Dieser Prozeß werde allgemein Besessenheit genannt. Besitzergreifung wäre nach seiner Meinung eine zutreffende Bezeichnung. In den letzten fünf Jahren seien unter 85 gehängten Mördern 16 festgestellt worden, die ihr Opfer in einem plötzlichen Anfall von Raserei getötet hätten. Er sei überzeugt, daß in einigen von diesen 16 Fällen Zwangsbesessenheit verantwortlich gewesen sei. Aus diesen Ueberlegungen schloß der Lord, daß das Hängen von Mördern die Zahl der Morde nicht vermindern, sondern vermehren könne.

Fluch ließ Frau erblinden

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich nach Presseberichten in der Fränkischen Schweiz. Zwei ältere Frauen waren in einen Streit geraten, wobei die eine der anderen wünschte, daß sie blind werden solle. Einige Tage später beklagte sich die mit diesem Fluch bedachte Frau, daß sie nichts mehr sehe. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß sie tatsächlich auf beiden Augen eine völlige Sehstörung erlitten hatte und völlig blind war. Die Diagnose des Augenarztes, daß es sich um eine hysterische Sehstörung als Folge des Schreckens über den Fluch handele, hat sich inzwischen bestätigt. Bei der letzten Untersuchung ergab sich, daß die Frau nun wenigstens auf einem Auge wieder die Sehkraft zurückerhält. Nach Ansicht des Arztes werde auch das andere Auge wieder gesunden.

Widerrufener Beschluß

Das Ausarbeiten von Horoskopen und andere Zukunfts- und Schicksalsdeutungen werden nicht bestraft, auch wenn sie gewerbsmäßig betrieben werden. Der Rechts- und Verfassungsausschuß des bayerischen Landtags hob bei der Schlußberatung des neuen Landesstrafgesetzes seinen früher gefaßten Beschluß, nach dem die Ausübung eines solchen Gewerbes mit einer Geldbuße bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft werden sollte, wieder auf.

Traum rettete aus Bergnot

Die Telegrafenagentur UP berichtete unter dem 25. Juni 1956 aus Garmisch-Partenkirchen: Eine beinahe an ein Wunder grenzende Rettung aus Bergnot bewahrte am Sonntag die 38jährige Hausangestellte Franziska Maria Neff vor dem Bergtod. Vor fünf Tagen war sie zum Blumenpflücken in das Kramergebirge bei Garmisch gestiegen, hatte sich bei schlechtem Wetter verirrt und war in eine Mulde gestürzt, wo sie bei Nebel und Nässe fünf Tage und vier Nächte hilflos liegen blieb. Ihre Hilferufe wurden von einem nahen Wasserfall übertönt. Nach zwei vergeblichen Suchaktionen veranlaßte ihr Onkel am Sonntag nach einer Traumahnung einen Verwandten der Frau, mit zwei Kameraden in der von ihm angegebenen Richtung noch einmal zu suchen, wobei die Unglückliche gefunden wurde, die bis auf eine äußerste Schwäche unverletzt geblieben war. Sie mußte über einen Felsen abgeseilt werden.

Um „Heroldsbach"

Der geistige Führer der Heroldsbacher Anhänger, der exkommunizierte Kaplan Walter Dettmann, erhob gegen den Leiter der Pilger-Interessengemeinschaft von Heroldsbach, Norbert Langhojer, schwere Vorwürfe. Dettmann schrieb in der letzten Ausgabe der internen Mitteilungen an die Heroldsbach-Anhänger, daß Langhojer das sogenannte „Sechste und Siebente Buch Moses" benutze, das als ein „minderwertiges Zauberbuch" gelte. Im Verlauf des Streites um die Echtheit der Heroldsbacher Erscheinungen habe Langhojer „in fahrlässiger Weise sogenannte eidesstattliche Erklärungen über Visionen" gebraucht, die von vornherein verdächtig gewesen seien. In der Druckschrift widerruft Dettmann „vor aller Oeffentlichkeit" sein Eintreten für die Heroldsbacher Erscheinungen, „soweit dieselben mit dem Namen Langhojer verbunden sind". Der exkommunizierte Kaplan stellt fest, Langhojer habe wider besseres Wissen behauptet, daß in Heroldsbach Wunderheilungen vorgekommen seien. Den Beweis habe Langhojer nicht antreten können. Dettmann bezeichnet seinen eigenen Standpunkt im Streit um Heroldsbach als „kirchentreu".

75. Geburtstag

Am 12. Juli konnte der Schriftsteller und Dichter Franz Schrönghamer-Heimdal in Passau sein 75. Wiegenfest begehen. Die Presse hat in ausführlichen Schilderungen Person und Werk des Jubilars, der als Verfasser schier zahlloser volksverbundener Erzählungen und Geschichten als „bayerischer Rosegger" einen Ehrenplatz einnimmt, entsprechend gewürdigt. Uns ist Schrönghamer-Heimdal mehr als nur der Erzähler und Dichter, uns ist er einer der nicht allzuvielen Wissenden und Bekennenden des Hereinragens einer jenseitigen Welt aus Wissen und Erfahrung. (Siehe auch die Neuausgabe seiner Sammlung „Alle guten Geister". 1954, Verlag Passavia.) So wünschen wir aus aufrichtigem Herzen unserem verehrten Mitarbeiter noch recht viele Jahre frohen und erfolgreichen Schaffens in Gesundheit und innerem Frieden.

Mitteilungen von Verlag und Schriftleitung

Mit der vorliegenden Ausgabe schließt der Jahrgang 1955/56 unserer Zeitschrift. Wir bitten die verehrlichen Leser, ausstehende Abonnementbeträge auf unser Postscheckkonto einbezahlen zu wollen.

Der neue Jahrgang unserer Zeitschrift „Die verborgene Welt" beginnt aus praktischen Gründen am 1. Januar 1957.

In den nächsten Wochen erscheint in unserem Verlag eine Schrift:

Der neue Gottesbeweis — Parapsychologie, Mystik und Unsterblichkeit in christlicher Sicht
von Josef Kral. 80 Seiten, kartoniert DM 3.—.

Die Schrift enthält neben einer größeren Einführung und Begründung von Josef Kral und einer Arbeit von Abt Dr. Alois Wiesinger „Der Okkultismus im Lichte der Theologie", auch die Aufsätze in dieser Nummer von Prof. Dr. G. Frei, Dr. P. M. Schaad, Dr. Eduard Frank, Dr. Gerda Walther und Dr. Rudolf Schwarz.

Bestellungen bitten wir vorerst direkt an den Aventinus-Verlag in Schondorf b. München zu richten.

Leser unserer Zeitschrift, die an der Gründung einer **Internationalen Gesellschaft christlicher Parapsychologen** interessiert sind, wollen ihre Anschrift der Schriftleitung unserer Zeitschrift zwecks weiterer Mitteilung bekanntgeben.

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 — **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien 108 332. — **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.